

# Der Wanderer im Riesengebirge

Zeitschrift des Riesen- und Isergebirgs-Vereins



Dell'Antonio  
Weihnachten  
Relief in Birnbaumholz

Dezember 1931

Heft 12

Verlag Wilh. Gottl. Korn / Zeitschriften-Abteilung / Breslau 1



# Inhaltsverzeichnis:

Prof. Dr. Paul Knötel: Die Altarschreine von Buchwald im Bresl. Diözesanmuseum. — P. Nikolaus von Lutterotti: Der Gräffauer Zisterzienser P. Jakob Arlet, ein schles. Kupferstecher der Barockzeit. — Dr. Kurt Bimler: Die evang.

Kirche in Schmiedeberg. — Dr. Alfred Ruffler: Die erste poetische Schilderung des Riesengebirges. — Dr. Walter Maier: Erwin Kolbenbeyer. — Hans Wablit: Ein neuer Rübbezahl. — Vom Gebirge. — Hauptvorstand und Ortsgruppen.

vierte werbende Veranstaltung der  
**SCHLESISCHEN MONATSHEFTE**

# INTERNATIONALE FOTO AUSSTELLUNG

15. NOV.—15. DEZ.

im kunstgewerbemuseum, breslau, graupenstr. 14  
werktags 9-14, sonntags 11-14 uhr  
eintritt einschließl. illustriert. katalog **50 PF.**

abonnenten der schlesischen monatshefte  
genießen bei vorweis des novemberheftes freien eintritt

**Erfolgreiche Verkehrswerbung, erfolgreiche  
Kundenwerbung, volle Häuser, ständig Gäste**

durch den von allen Freunden unserer Berge gelesenen  
**„Wanderer im Riesengebirge“**

Verlangen Sie unverbindlich die Anzeigenpreise  
vom Verlag Wilh. Gottl. Korn, Breslau 1

# Rheuma

Ischias, Gicht, Hexenschuß, Nerven- und  
Muskelschmerzen aller Art

Nimm nur **HONOSAL**

Geheilte sagen: Gott sei Dank,  
Ich bin gesund und nicht mehr krank!  
denn jeder Schmerz und alle Pein  
aus Muskeln, Nerven, Arm und Bein  
hat mich verlassen über Nacht;  
das hat **Honosal** nur gemacht!  
Wenn ich in schweren Rheuma-Zeiten,  
sah andre Menschen lustig schreiten,  
die ungeplagt von Rheuma, Gicht,  
mit denkbar fröhlichstem Gesicht  
das Leben liebten, Freude kannten,  
mit Brüdern, Schwestern, Onkel, Tanten  
verlebten Glück und Seligkeit,  
dann spürt ich doppelt hart mein Leid.  
Ich hab probiert und hab studiert,  
mir Arm und Beine eingeschmiert,  
hab 1000 Mittel angewandt,  
weil ich **Honosal** nicht gekannt,  
doch seit ich dieses hab bekommen,  
sind alle Schmerzen mir genommen;  
drum fest und treu, auf jeden Fall,  
bei Rheuma, Gicht nimm nur **Honosal!**

Bestandteile: ac. phenyl., phen. Lithium.

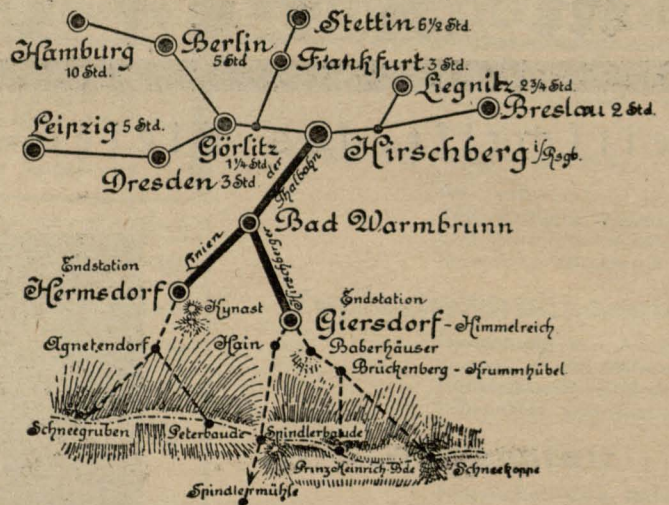
Ärztliche Gutachten u. Dankschreiben gratis, dieselben  
werden auch jeder Sendung beigelegt. Preis RM. 5.—  
gegen Nachnahme, bei Voreinsendung erfolgt der  
Versand portofrei durch die Apotheke.

**Kurt Schmidt, Rahlstedt (Kr. Stormarn) Bachstraße 24**  
(Villa Heilbronn)

Absolut giftfrei und unschädlich!

Absolut giftfrei und unschädlich!

## Hirschberger Thalbahn



Die günstigste Verbindung von Hirschberg  
in das Herz des Riesengebirges.

Anschluß  
an alle Fernzüge in Hirschberg.

In Schlesien liest man die  
**Schlesische Zeitung**

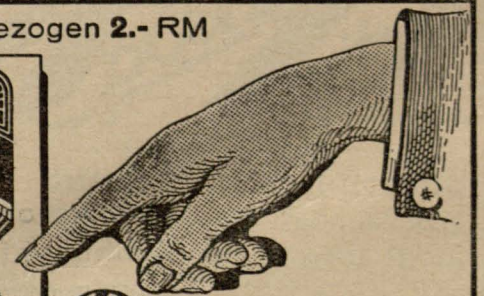
## Friedrich Erbguth

Hirschberg Rsgb., Schildauer Str. 25-26

## Spezialhaus für Wäsche

Wäschestoffe — Inletts — Bettbezüge  
Oberhemden — Krawatten

Preis unaufgezogen 2.- RM



**Das**

ist die richtige Karte  
für den Wintersport!

C. C. Meinhold & Söhne G. m. b. H., Dresden, Zinzendorfstr.



# Der Wanderer

## im Riesengebirge

Zeitschrift des Riesen- u.  Tier- Gebirgs- Vereins

Verlag Wtlh. Gottl. Korn, Zeitschriften-Abteilung, Breslau 1

Schriftleiter: Dr. Herbert Gruhn, Breslau 10, Vorderbleiche 7II

Bezugspreis im Abonnement monatlich 25 Pfg. Für Mitglieder des R.-G.-V. ermäßigter Preis. Bestellungen nimmt jede in- und ausländische Postanstalt und der Verlag Wtlh. Gottl. Korn, Breslau 1, Schubbrücke 83 (Fernsprecher Sammelnummer 52611, Postfachkonto Breslau 31151) entgegen. — Anzeigen für die sechsgepaltene Millimeterzeile oder deren Raum 0,20 M. Bei Wiederholung Rabatt. — Anzeigen-Aannahme durch den Verlag und alle Annoncen-Expeditionen.

Nr. 12

Breslau, 1. Dezember 1931

51. Jahrgang

### Die Altarschreine von Buchwald im Breslauer Diözesanmuseum

VON PROFESSOR DR. PAUL KNÖTEL

Nicht selten kann man in der Kirche eines weltabgelegenen Dorfes oder einer verträumten Kleinstadt Altarschreine und andere Schöpfungen kirchlicher Kunst finden, die mit Recht auf höhere Wertung als Kunstwerke Anspruch erheben dürfen. Es sei als schlesische Beispiele nur auf die Schnitzaltäre von Thiendorf (Kreis Steinau) und Groß Tschirnow (Kreis Gubrau) hingewiesen, die beide im Schreine die Krönung der hl. Jungfrau aufweisen. So hochwertig sind die beiden Altarschreine jedenfalls nicht, mit denen sich die folgenden Ausführungen zu beschäftigen haben, aber dennoch sind sie nicht ohne Interesse, besonders wegen ihres Bildinhaltes, der als Kulturdokument der Zeit um 1500 gelten kann. Sie stammen aus dem malerischen Kirchlein von Buchwald im Kreise Hirschberg, dessen gegenwärtiger Bau ebenfalls erst dieser Zeit angehört, und dürften also für den Neubau geschaffen worden sein. Wenn wir auch die bedeutendsten Meister jener Zeit als Handwerker, ihre Schöpfungen als Handwerkskunst bezeichnen müssen, so gilt letzteres in anderem Sinne für unsere Altäre, nämlich in dem moderneren der Unterscheidung höherer Kunst von der rein handwerklichen, die, ohne größere Anforderungen zu erheben, auf handwerklich-technischer Überlieferung mit den überkommenen Bildtypen arbeitet. Im Gegensatz zum mehr oder minder rein mechanischen Betriebe des neuzeitlichen Handwerks blieb aber damals auch bei einem minderwertigen Werke noch so viel Individuelles übrig, daß wir auch diesen kleineren Meistern für ihre Schöpfungen dankbar sein müssen und sie in Kunstsammlungen dem Untergange entziehen dürfen.

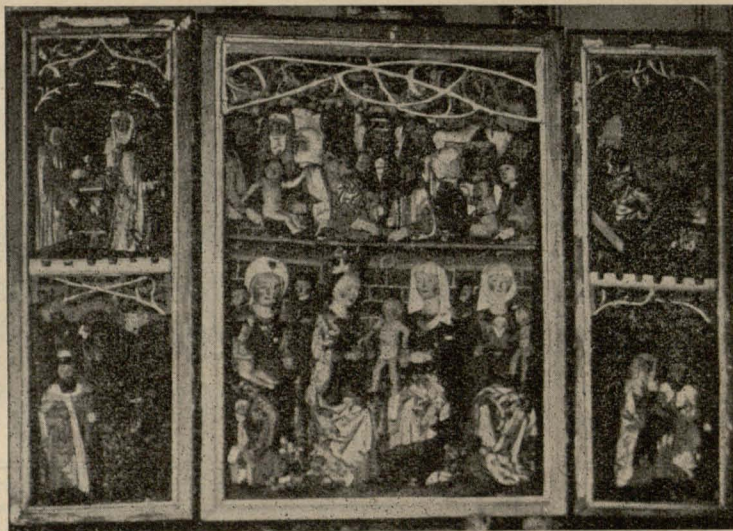
Den vier Jahrhunderten, die seit der Entstehung unserer Buchwalder Altäre verflossen sind, haben diese natürlich ihren Tribut zahlen müssen. So geht z. B. mitten durch den Altar mit der Abnahme Christi vom Kreuze, durch dessen Gestalt und über ihr durch die Marienfigur ein tiefer Spalt, der auf unserer Abbildung an den senkrechten, schwarzen Strichen zu erkennen ist. Im letzten Jahrhundert aber haben die Schnitzereien durch einen Dorfmalers eine üble Erneuerung erfahren, wobei besonders mit grellem Golde nicht gespart wurde. Die Rückseiten der Flügel wurden, wohl in Anlehnung an das Ursprüngliche, neu gemalt. Aber selbst diese Mißhandlungen haben den Altären ihren eigentümlichen Reiz nicht zu nehmen vermocht, der in der Art und Weise liegt, wie die beiden Meister — denn

beide Schöpfungen sind von verschiedener Hand —, die ihnen als Aufgabe gestellten legendarischen Vorgänge zur Darstellung gebracht haben.

War einst, wenn man so sagen darf, die ältere Kunst des Mittelalters aristokratisch-kirchlich bedingt gewesen, so war sie an dessen Ende durchaus verbürgerlicht, entsprechend dem Stande derer, die sie schufen. Das geschah in den engen Gassen der Städte und in der noch größeren Enge der Bürgerhäuser, in denen die Bildschnitzer und Maler an der Arbeit waren. Diese Enge klingt auf unseren Altären wie auf den meisten jener Tage vornehmlich in dem dichten Auf- und Nebeneinander der Gestalten an. Und diese selbst sind fast alle wieder getreue Abbilder der Menschen um 1500, nicht Vertreter einer Jahrhundert zurückliegenden Zeit, wie sie es doch sein sollten und wie sie die neuere Kunst auf Grund eingehendster Studien darzustellen liebte. Nicht immer mit Glück, ganz abgesehen davon, daß solche Werke uns oft ganz kalt lassen. Dagegen sprechen mit unzähligen anderen auch unsere beiden Altäre in ihrer naiven Vermischung von damaliger Gegenwart und Vergangenheit zu unserem Herzen, und das um so mehr, als in ihnen ja unsere Vorfahren in greifbarer Gestalt, gleichsam lebendig, vor unsere Augen treten.

In vielen Familien sehen wir wohl an der Wand eine größere Photographie hängen, die einen Familienkreis aufweist; eine Anzahl Frauen mit ihren Kindern vorn sitzend, in der Mitte vielleicht die Großmutter, hinter ihnen andere, vor allem aber die Männer, stehend. An ein solches Familienbild erinnert uns unwillkürlich der Schrein des einen Altars; auch darin, daß die Frauen vorn recht steif nebeneinander sitzen, als ob ihnen ein nicht gerade sehr gewandter Photograph diese Stellung angewiesen hätte. Nur die Nacktheit der Kinder und die Krone auf dem Haupte der einen Frau fallen aus einer solchen Familiendarstellung völlig heraus und lassen erkennen, daß wir einen kirchlich-religiösen Bildinhalt vor uns haben. Die sonst auch noch in dieser Zeit gebräuchlichen Heiligenscheine fehlen, auch damit eine neue Zeit ankündigend, die dann mit der Reformation auch der Heiligenverehrung überhaupt in weiten Gebieten ein Ende machte. Ehe dieser Wandel eintrat, war gerade in Deutschland der Kult der hl. Anna, der legendären Mutter der Jungfrau Maria, so stark in Aufnahme gekommen, daß man, wie es z. B. der Fran-





Sippen-Altar

ziskanerpater Beda Kleinschmidt in seinem Werke tut, geradezu von einer Modeheiligen sprechen kann\*). Obgleich ihre Verehrung, besonders bei einzelnen Orden, schon älter ist, nahm sie doch erst im letzten Drittel des fünfzehnten Jahrhunderts gewaltige Ausdehnung an, so daß noch heute dort, wo sich überhaupt Altäre und Einzelfiguren aus jener Zeit erhalten haben, sich fast immer auch Darstellungen der hl. Anna darunter befinden. So sehen wir sie auch, Maria und Christus als Kinder auf den Armen, oben in dem linken Flügel des Buchwalder Kreuzabnahmealtars, die hl. „Selbdritt“, wie man damals auch sagte. Ganz aber ist ihr der andere Altar geweiht. Es ist ein sogenannter Sippenaltar; d. h. in dem Mittelschrein ist der weitere Verwandtenkreis Annas dargestellt. Die Flügel enthalten Vorgänge aus ihrer Legende und der ihres Gemahls Joachim; wir kommen weiterhin noch darauf zu sprechen. Neben dieser hatte sich dann eine weitere Legende herausgebildet, nach der sie in einer zweiten und dritten Ehe mit Kleophas und Salome vermählt gewesen wäre; aus allen drei Ehen wäre je eine Tochter mit Namen Maria hervorgegangen; die Tochter des Kleophas habe Alphäus geheiratet, und aus dieser Ehe stammten vier Kinder, darunter der spätere Apostel Jakobus der Jüngere, während Maria Salome aus ihrer Ehe mit Zebedaeus nur zwei Knaben hatte: die Apostel Jakobus den Älteren und Johannes den Evangelisten. Damit erklären sich die vorn sitzenden Frauen mit den Kindern auf unserem Altar von selbst. Von den fünf Männern über der Mittelgruppe sind drei als die Gemahle der hl. Anna, der gerade über Maria befindliche als der Nahrwater Josef anzusprechen, die Männer ganz rechts und links als die Gemahle der beiden jüngeren Marien. Damit ist aber die Zahl der dargestellten Familienmitglieder noch nicht erschöpft, ohne daß es sich lohnte, näher darauf einzugehen. Nur die zwei Frauen mit Kindern seien als Mütter Johannes des Täufers und des hl. Bischofs Servatius noch genannt, der allerdings erst im vierten Jahrhundert lebte! So ungeschichtlich und legendär auch der Gesamtvorwurf ist, stellt er sich doch als bezeichnendes Beispiel des bewußt gepflegten Familienzusammenhanges unserer Vorfahren in den Tagen der Entstehung des Altars dar. Als jungfräuliche Gottesmutter trägt Maria auf dem lang herabwallenden Haar eine Krone; die übrigen Frauen aber weisen die zeitgenössische Modetracht auf. Anna als Großmutter hat nur ein Tuch auf ihrem Haupte. Während sie sonst auf den meisten Darstellungen der Selbdritt und der hl. Sippe wirklich die Züge einer alten Frau hat, unterscheidet sie sich hier mit ihrem pausbäckigen Gesichte gar nicht von ihren Töchtern. In das Familienbild hat sein Meister einige genrehafte Motive hineingebracht; so wenn das Christkind mit seinen Händen in einen Napf und in

einen Krug hineingreift, die ihm Mutter und Großmutter hinhalten, oder ganz links eines der Kinder auf einem Steckenpferde reitet und in der linken Hand eine Geißel schwingt.

Nun zu den Bildern der Flügel! Im Gegensatz zu den meisten Darstellungen derselben Gegenstände hat der Schöpfer unseres Altarwerks sie auf die einfachsten Formen mit nur wenigen Gestalten gebracht. Nach der Legende wäre Joachim, als er im Tempel ein Opfer darbringen wollte, von dem Priester zurückgewiesen worden, weil seine langjährige Ehe mit Anna unfruchtbar geblieben wäre. Das sehen wir auf dem obersten Schnitzbilde des linken Flügels. Völl Trauer hat sich Joachim in die Einsamkeit zu seinen Hirten begeben, wie es das untere Bild zeigt. Beide Ehegatten erhielten von Engeln die Botschaft, daß ihr Wunsch auf Nachkommenschaft erfüllt werden solle. Sie machen sich nun beide auf den Weg und treffen sich an der goldenen Pforte in Jerusalem, ein Vorgang, der vielen Künstlern Veranlassung zur ergreifenden Darstellung innigster Gattenliebe gegeben hat; es sei nur auf das entsprechende Blatt aus Dürers Marienleben hingewiesen. Davon kann allerdings auf unserem Altar (rechts unten) kaum die Rede sein. Darüber erblicken wir die Geburt Mariae in einer sehr seltenen Auffassung: nämlich Anna in dem diagonal durch das Bild gestellten Bett, neben sich das Kind Maria, während die untere Ecke eine weibliche Gestalt (Wärterin oder Amme) ausfüllt, die einen Teller mit Lebensmitteln hält. Augenblicklich vermag ich nur ein einziges anderes, räumlich sehr entferntes Beispiel dieser Auffassung beizubringen, eine spanische Miniatur des 16. Jahrhunderts, die in dem angeführten Werke von Kleinschmidt wiedergegeben ist. Sonst liegt gewöhnlich Anna allein im Bett, und das Neugeborene wird von Dienerinnen gebadet. Oft genug finden sich dann auch noch Besucherinnen bei der Wöchnerin ein, besonders auf italienischen Bildern, aber auch in Dürers Marienleben, wo die besuchenden Frauen sich am Kindelbier gütlich tun.

Mögen wir den Gesamtbildinhalt des Sippenaltars mit dem einen Ausdruck Familienglück zusammenfassen, so können wir den anderen wegen seines Mittelstückes als Familienleid bezeichnen. Ohne tiefere Beziehung zu ihm stehen die Heiligen gestalten der beiden Flügel. In der Anordnung der Schnitzgruppe werden wir unwillkürlich an das Sippenbild erinnert: vorn die Totenklage, dahinter drei Gestalten, die an dem Schmerz über den Tod des Erlösers auch innigen Anteil nehmen. Den ideellen Mittelpunkt bildet Maria in Matronentracht mit dem Leichnam ihres Sohnes auf dem Schoß, die als Vesperbild oder Vieta bekannte Gruppe, die allein als Gemälde wie als Plastik uns in zahllosen Stücken auch in Schlesien, überliefert ist. Ungewöhnlich ist hier das Motiv, daß die Mutter die linke Hand des geliebten Sohnes zu ihrem Munde zu führen im Begriffe ist. Der im spitzen Winkel gebogene Arm wirkt gerade nicht sehr geschickt, ebensowenig, daß der Jünger Johannes das

\*) Beda Kleinschmidt, Die heilige Anna, ihre Verehrung in Geschichte, Kunst und Volkstum. Düsseldorf 1930.





Kreuzabnahme-Altar

Haupt Christi mit seinen Händen stützt. Vielleicht aber heben diese ästhetischen Unstimmigkeiten das gemütvollte Intime des ganzen Vorganges nur noch mehr hervor. Vergessen wir nicht, daß er aus dem Horizonte kleinbürgerlicher Leute erschaut ist, die in ihren Bezeugungen von Leid und Freud sich wohl ungeschickt äußern. Das gilt auch bei den drei anderen Marien, deren Schmerzensausdruck uns doch ergreift. Daß das Ganze trotzdem ganz geschickt komponiert ist, beweisen die mehrfachen, durch das Bild gehenden Diagonalen: der Körper Christi mit der Fortsetzung der Linie im Haupte des Apostels, im Winkel zu ihr eine zweite, die von den Beinen Christi über seine Mutter bis zum Turban des Mannes ganz links geht, der die Leiter hält, auf der die Kreuzabnahme erfolgte — und endlich eine beide Diagonalen schneidende Linie, die die Köpfe des Johannes, Marias und Marias Magdalenas verbindet und in dem Wipfel des Baumes endet. So halten diese Linien das Gerüst der Komposition trefflich zusammen.

Beide Altäre sind, wir wiederholen es noch einmal, keine großen Kunstwerke, und doch sprechen sie uns an, und zwar in ihrer echt deutschen Weise, nach Form wie Inhalt. Man weist immer wieder von neuem mit Recht darauf hin, daß die deutsche Kunst mit Vorliebe das Leiden des Heilands teilnahmsvoll zum Vordruck gewählt hat, und in seinen Bildfolgen die biblisch nicht

begründete Totenklage unter dem Kreuze, sei es in einer Mehrfigurengruppe, sei es in der Form des Vesperbildes, während z. B. gerade diese Darstellung in Italien hauptsächlich nur ein kurzes Zwischenpiel zur Savonarolazeit war. Ganz fehlt in Italien die hl. Sippe, die sich fast nur auf Deutschland beschränkt und das Familienleben im deutschen Bürgerhause durch die dargestellten Personen der Geschichte und Legende gleichsam heiligt. In dieser naiven Mischung von längst vergangener Vergangenheit mit der Gegenwart von 1500 liegt der besondere, uns Deutsche ansprechende Reiz, der auch unsere beiden schlichten Altarschreine aus Buchwald verklärt.

Im Kunstgewerbemuseum zu Breslau befindet sich eine Gruppe der Beweinung Christi, deren Komposition der Buchwälder fast völlig gleicht, künstlerisch allerdings höher steht. Sie stammt aus einem Altar der dortigen Maria-Magdalenenkirche, ist also sicher die Schöpfung eines Breslauer Meisters. In dessen Werkstatt dürfte der Meister unseres Buchwälder Altars gelernt haben. Mit ihr stehen auch zwei Werke in enger Verbindung, die für Kirchen der Sührauer Gegend geschaffen wurden. Die Mittelgruppe eines Schnitzaltars mit der Beweinung Christi in Groß Osten und ein holzgeschnitztes Vesperbild aus der Kirche von Konradswaldau im Kunstgewerbemuseum.

## Der Grüssauer Zisterzienser P. Jakob Arlet, ein schlesischer Kupferstecher der Barockzeit

VON P. NIKOLAUS VON LUTTEROTTI O. S. B

Unsere Zeit widmet den kleinen, lange vernachlässigten Meistern des Kunsthandwerks liebevolle Beachtung und Bearbeitung. Adolf Spamer lenkt in seinem umfangreichen und reich bebilderten Werk „Das kleine Andachtsbild vom 14. bis zum 20. Jahrhundert“ (München 1930), die Aufmerksamkeit auf die kulturgeschichtlich wertvollen und künstlerisch beachtlichen Erzeugnisse kleiner Miniaturmaler und Kupferstecher. Naturgemäß wird der deutsche Süden und Österreich bevorzugt. Daß auch Schlesien gute einheimische Andachtsbildchen in Pergamentminiatur, Spitzenschnitt und Kupferstich hervorbrachte, beweist eine Reihe bodenständiger Arbeiten in der kleinen Sammlung der Abtei Grüssau. Verhältnismäßig selten läßt sich der Meister ermitteln. Ist sein Name nachweisbar, so fehlen meist nähere Angaben über Herkunft, Ausbildung und Arbeitsmethode. Gelingt ausnahmsweise die Beantwortung dieser Fragen, so wächst die Bedeutung seines Lebensbildes über den vielleicht recht bescheidenen künstlerischen Wert hinaus und gewinnt kulturgeschichtliches Interesse. Aus diesem Grund wird hier von einem schlichten schlesischen Kupferstecher erzählt, dessen Geschick aus vielen kleinen Mosaiksteinchen rekonstruiert werden

konnte. Es handelt sich um den Grüssauer Zisterziensermönch P. Jakob Arlet.

Die weitverbreitete Familie Arlet sitzt noch heute auf beiden Seiten des Lausitzer Gebirges. Unser Künstler stammt aus dem in Zwickau in Böhmen beheimateten Aft. Sein Vater Christoph Arlet kam 1652 von dort als Schulmeister nach Ober Politz unweit von Böhmischem Leipa. Der nicht unbedeutende Wallfahrtsort stand unter der Grundherrschaft des Prämonstratenserinnenstiftes Döran. Christoph Arlet war bei seinem Amtsantritt bereits verheiratet. Seine Gattin Maria schenkte ihm in Ober Politz neun Kinder, darunter sieben Knaben. Der spätere P. Jakob wurde als fünftes Kind geboren und am 16. Oktober 1661 auf die Namen Hans Kaspar getauft<sup>1)</sup>. An der Hand von Grüssauer Archivalien läßt sich der Lebensweg von fünf seiner Brüder verfolgen. Erdmann († 1683) wurde unter dem Ordensnamen Theophilus Kapuziner, Wenzel († 1684) fiel als kaiserlicher Soldat im Türkenkrieg, Tobias († 1700) wurde Weltpriester in Böhmen, Benjamin († 1720) erlernte das Schmiedehandwerk, arbeitete lange beim Kloster Grüssau und starb als Meister in Kupferberg, Christian († 1727) wurde



unter dem Ordensnamen Leonhard Benediktiner in Braunau<sup>2)</sup>. Hans Kaspar Arlet dürfte die ersten Anregungen für seine spätere musikalische und wohl auch künstlerische Betätigung vom Vater erhalten haben. Die Humaniora absolvierte er am berühmten Gymnasium des Benediktinerstiftes Braunau<sup>3)</sup>. Im Herbst 1682 klopfte er an die Pforte des sechs Wegstunden von Braunau entfernten schlesischen Zisterzienserklosters Grüssau und erhielt bei der Einkleidung den Ordensnamen Jakob. Am 13. November 1683, wenige Tage vor seiner Gelübdeablegung, machte er nach der Ordenssagung sein Testament. Das väterliche Erbteil vermachte er seinem Bruder Benjamin und seiner Schwester Anna Maria. Die Kleider schenkte er seinem noch in Braunau studierenden Bruder Tobias. Ins Kloster nahm er einige Gebetbücher, Handschriften, Musikalien, Kupferstiche und Schnitzmesser mit<sup>4)</sup>. Das zeigt, daß er schon in der Braunauer Studienzeit künstlerische Interessen hatte. Am 21. November 1683 legte Frater Jakob die Ordensgelübde in die Hände des großen Grüssauer Abtes Bernhard Rosa ab<sup>5)</sup>.

Zunächst studierte er an der Hauslehranstalt Theologie. Er empfing am 22. Februar 1687 in der Neisser Pfarrkirche die Subdiakonatsweihe und am 12. Dezember 1687 ebendort die Diakonatsweihe<sup>6)</sup>. Am 17. Juli 1688 sandte Abt Bernhard Rosa den jungen Diakon nach Braunau, damit er sich dort in der Kunst des Kupferstechens ausbilde<sup>7)</sup>. Das Kloster Grüssau hatte großen Bedarf an Kupferstichen. Im Geisteskampf der katholischen Restauration spielten religiöse Schriften und Bilder eine wichtige Rolle. Alljährlich erwähnen die Rechnungsbücher des Abtes Bernhard Rosa derartige Ausgaben. Das Kloster gab etwa ein Duzend volkstümlicher Andachtsbücher heraus. Am berühmtesten wurde das Grüssauer Passionsbuch, für das Michael Willmann die Zeichnungen lieferte. Namhafte Künstler erhielten Aufträge, so Michael Willmann, Johann Christoph Lischka, Joachim von Sandrart, Barthel Kilian, Melchior Rüssel, Georg Andreas Wolfgang, Johann Eschering und andere. Das kostete viel Geld. Der Abt konnte es nur begrüßen, wenn ein Mitglied seines Klosters die Herstellung der immerhin kostspieligen Kupferplatten erlernte. So konnte man wenigstens die in einer Auflage von Tausenden gedruckten gewöhnlichen Andachtsbilder, die an den Wallfahrtsfesten dem Volke ausgeteilt wurden, im Kloster herstellen. Frater Jakobs Lehrmeister war der Braunauer Benediktinermönch P. Prokop Jaschke. Zu Ramenz in Schlesien 1646 geboren, legte er am 6. April in Braunau Profess ab. Wo er die Kunst des Kupferstechens erlernte, ist nicht mehr festzustellen. P. Prokop bekleidete in Braunau das Amt eines Subpriors, später im Tochterkloster Politz das eines Superiors und starb am 27. April 1709<sup>8)</sup>. Dem Braunauer Prälaten Thomas Sartori und dessen Mönchen stiftete Abt Bernhard von Grüssau für die dem Lehrling erwiesene Gastfreundschaft ein Faß Wein im Wert von 13 Reichstaler. Der Lehrmeister P. Prokop bekam vier Dukaten. Wie lange der Studienaufenthalt dauerte, ist nicht bekannt, jedenfalls länger als bis Oktober 1688<sup>9)</sup>. Am 4. Juni 1689 erhielt Pater Jakob in der Pfarrkirche zu Neisse die Priesterweihe<sup>10)</sup>.

Am 30. September 1690 trat P. Jakob eine zweite Studienreise nach der Abtei Leubus an. Dort sollte Michael Willmann, der Altmeister schlesischer Kunst, der größte Maler des deutschen Ostens, sein Lehrer werden<sup>7)</sup>. Auch diesmal sind wir über die Dauer des Aufenthaltes nicht unterrichtet. Bei dieser Gelegenheit stach Arlet das Porträt des Heinrichauer Abtes Heinrich III. Kahler<sup>11)</sup>. Auch die Vorarbeiten für das Grüssauer Nothelferbuch sind in dieses Jahr zu setzen. Ende Mai 1692 besuchte P. Jakob den großen Meister von Leubus zum zweitenmal<sup>12)</sup>. Im Auftrag des Abtes Bernhard Rosa sollte er mit ihm die Vorbereitungen wegen des monumentalen Freskenzyklus der Grüssauer Josephskirche halten. Während des fast dreijährigen Aufenthaltes Willmanns in Grüssau (1692 bis 1695) hatte P. Jakob reiche Gelegenheit, von ihm zu lernen.

1687 hatte Abt Bernhard Rosa den Neubau der Kapelle zu den Vierzehn Nothelfern in Allersdorf bei Liebau ein-



Die heilige Katharina

Kupferstich von P. Jacob Arlet in dem Grüssauer Nothelferbuch  
Nach dem Exemplar der Staats- und Universitäts-Bibliothek Breslau

S. CATHARINA VIRGO MARTYR  
AVXILIATRIX ET PATRONA PHIL:  
AC FELICI PRO MORTIS HORA.  
P. Jac. Arlet del. G. C. sculp.

geweiht<sup>13)</sup>. Eine lebhafte Wallfahrtsbewegung setzte ein, die bis heute nicht völlig erloschen ist. Zum Christophorifest, dem Hauptfeiertag, kam der Abt meist selbst zum Gottesdienst. Aus Grüssau, Liebau, Schömberg, Oppau, Schaslar, Marchendorf und Goldenöls zog das Volk in starken Prozessionen. Auch die übrigen Nothelferfeste lockten viele Pilger in den stillen Waldgrund. Zu ihrem Gebrauch ließ Abt Rosa ein eigenes Gebetbuch herausgeben, an dem er selbst mitarbeitete. Es trägt den barocken Titel: „Hülff in der Noth, das ist Leben Jesu, Mariae, Joseph, sambt Marter, Todt und Wunderthaten der S. S. 14 Noth-Helffer, zu finden im fürstl. Stifft Grüssau“. Es wurde „mit beygefüigten auserlesenen Gebethern, anmuthigen Gesängern, und schönen Kupferstichen mit Fleiß zusammengetragen von dem denen Heiligen höchstverpflichteten fürstl. Gestifft Grüssau Cistercienser Ordens im Hertzogthumb Schlesien“. Gedruckt wurde das Buch in der Offizin des Andreas Franz Pega zu Glas 1693<sup>14)</sup>. Pega stand in regster Geschäftsbeziehung zum Kloster, dessen ständiger Verleger er war. Das köstliche Deutsch gemahnt an die besten Stücke aus Abraham a S. Clara. Mit breitem Behagen werden die gruseligen Martern und unerhörten Wunderthaten der Heiligen erzählt. Vieltrophige Lieder mit melodiosen Weisen für zwei oder vier Stimmen preisen ihr Leben und Sterben. Sie wurden auf den langen Pilgerwegen und an den Festen der Heiligen nach der Messe gesungen. Durchwegs ist der Volkston hervorragend getroffen. Für dieses Buch stach P. Jakob vierzehn signierte Heiligenbilder. Das Titeltupfer ist von Joachim von Sandrart, zwei weitere Stiche entbehren der Meisterfertigung. Von den Bildern wurden Einzelabzüge gemacht und als Andenken an die Wallfahrer verteilt. In alten Gebetbüchern des Klosterlandes finden sich diese Nothelferbilder noch häufig. Die starke Abnutzung der Platten spricht für eine hohe Auflage. An sich sind die Stiche etwas primitiv. Stellenweise aber weisen sie überraschende Feinheiten auf, die auf die nachhelfende Hand des Lehrers schließen lassen. Unschwer erkennt man, wie Arlet von Bild zu Bild an seiner Aufgabe wuchs. Mit besonderer Liebe arbeitete er die Profatmuster der Gewandung aus.

In die nächsten Jahre fällt die Ausarbeitung einiger undatierbarer kleiner Andachtskupfer. Die Grüssauer Sammlung besitzt einen kleinen Stich vom Grüssauer Gnadenbild, einen vom Grüssauer Jesuskind<sup>15)</sup> und einen Stich Jesus, Maria und Joseph, den die Mitglieder der Grüssauer Josephsbruderschaft als Aufnahmeschein erhielten. 1696 kam P. Jakob in das



Tochterkloster Warmbrunn, wo er zunächst als Prediger und Beichtvater wirkte<sup>12)</sup>). Am 13. November 1698 ernannte ihn der neue Abt Dominikus Geyer zum Kantor, Regens Chori figuralis und Küchenmeister<sup>13)</sup>). Nebenher war er immer noch künstlerisch tätig. Auch das oberschlesische Kloster Himmelwitz nahm seine Fertigkeit in Anspruch. Dort hatte Abt Malachias Baguda nach dem Vorbild der Grüssfauer Josepfsbruderschaft einen ähnlichen frommen Verein gestiftet, für den er ein Andachtsbuch herausgab. Schon am 2. November 1695 schrieb Bernhard Rosa an Abt Malachias: „Ich sende zur Ansicht zwei verschiedene Bilder des hl. Patriarchen Joseph. Sollten sie für das geplante Gebetbuch geeignet sein, so werde ich auch die Platten senden. Sollten Sie aber ein besseres Bild des hl. Joseph besitzen, so bitte ich um dessen Zusendung, zugleich mit der Angabe, wie hoch und breit das Bild werden soll. Mein Grüssfauer Kupferstecher wird es sich zur Freude rechnen, die Platte anzufertigen.“ Hier haben wir es sicher mit P. Jakob zu tun. Am 3. Juni 1697 schrieb Abt Dominikus Geyer an Abt Malachias von Himmelwitz: „Endlich übersende ich die längst versprochene und erwartete Kupferplatte des hl. Joseph und lege sie in Ihre verehrungswürdigen Hände, mit dem Wunsch, daß sie Euer Gnaden Wohlgefallen finden möge. Ist sie erst ein wenig abgenützt, dann wird sich das Bild anmutiger zeigen“<sup>14)</sup>). Wird P. Jakob hier auch nicht ausdrücklich als der Meister genannt, so dürfen wir ihn doch als solchen annehmen. Aus dem Zusammenhang geht hervor, daß die Platte in Grüssfau neu angefertigt wurde. P. Jakob war aber der einzige Kupferstecher in Grüssfau.

Ungefähr im Jahre 1700 wurde P. Jakob Arlet nach Grüssfau zurückberufen, wo er Küchen- und Kellermeister wurde und an der Klosterschule Lateinunterricht erteilte. Er starb am 27. Dezember 1702 auf höchst tragische Weise. Er war in den Keller gegangen, um seinen Mitbrüdern den Johanneswein zu besorgen, der nach altem Brauch nach dem Hochamt des Johannesfestes geweiht und bei Tisch als „St. Johannesminne“ ausgeteilt wird. P. Jakob glitt auf der vereisten Treppe aus, stürzte und verletzte sich schwer am Genick. Erst nach geraumer

Zeit wurde er vermißt, gesucht und bewußtlos aufgefunden. Er konnte nur noch die hl. Dlung empfangen. Abends gegen acht Uhr trat ein heftiger Blutsturz ein, unter dem er erstickte<sup>15)</sup>). Über diesen tragischen Tod des Lateinlehrers schrieb ein humorvoller Mitbruder einen schnurrigen Spruch ins Nekrologium. In geistreicher Verwendung des doppelsinnigen Wortes „declinare“, das gleichzeitig „grammatikalisch abwandeln“, aber auch „vermeiden“ heißen kann, sagte er: „Qui alios omnes docuit declinare casus, ipse hunc casum declinare non didicit — Andere lehrte er alle Fälle deklinieren (abwandeln), selbst hat er nicht gelernt, diesen Fall zu deklinieren (vermeiden).“

Dies ist das Leben, Arbeiten und Sterben des P. Jakob Arlet. War er auch kein großer Künstler, so verdient er doch ein bescheidenes Plätzchen in der Geschichte des schlesischen Kupferstichs der Barockzeit. Sein früher Tod, er zählte ja erst 42 Jahre, hinderte eine weitere künstlerische Entfaltung. Bisher sind nicht viele Arbeiten dieses Künstlermönches bekannt geworden. Vielleicht wird dieser Aufsatz der Anlaß, daß noch andere Stiche nachgewiesen werden.

Quellennachweis: <sup>1)</sup> Mitteilung des Erzdechanten Wenzel Frind auf Grund der Oberpolitzer Kirchenbücher. In meinem Willmann-aufsatz in Jahrgang 1930 der Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens, S. 135, nahm ich irrtümlich Politz im Braunauer Ländchen als Geburtsort an, eine Verwechslung, der schon im 18. Jahrhundert der unbekannte Verfasser der Grüssfauer Professorenliste zum Opfer fiel. — <sup>2)</sup> Nekrologium Grüssoviense, Archiv Grüssfau. — <sup>3)</sup> Mitteilung des Regierungsrates und Gymnasialdirektors Prof. P. Vinzenz Maiwald D. S. B. Braunau. — <sup>4)</sup> Testamenta Fratrum, Archiv Grüssfau. — <sup>5)</sup> Professurkunde im Archiv Grüssfau. — <sup>6)</sup> Matricula Ordinatum, Breslau, Diözesanarchiv. — <sup>7)</sup> Rechnungsbuch des Abtes Bernhard Rosa, Archiv Grüssfau. — <sup>8)</sup> Schömberger Stadtbuch Bd. I, fol. 17, Archiv Grüssfau. — <sup>9)</sup> Über Allersdorf vgl. meinen Aufsatz im „Wanderer im Riesengebirge“ Juli 1927. — <sup>10)</sup> Nach dem Exemplar in der Bibliothek der Abtei Grüssfau. — <sup>11)</sup> Über das Grüssfauer Mariengnadenbild und das des Grüssfauer Jesuskindes vgl. mein Buch „Vom unbekanntem Grüssfau“. — <sup>12)</sup> Wahlinstrument des Abtes Dominikus Geyer, Archiv Grüssfau. — <sup>13)</sup> Staatsarchiv Breslau, Rep. 40, Al. Grüssfau I. 27. c. — <sup>14)</sup> Staatsarchiv Breslau, Rep. 35, OI Himmelwitz Vol. I. — <sup>15)</sup> Handschrift „Mansiones“ der Staats- und Universitätsbibliothek Breslau IV Q 185. Nekrologium Grüssoviense, Archiv Grüssfau.

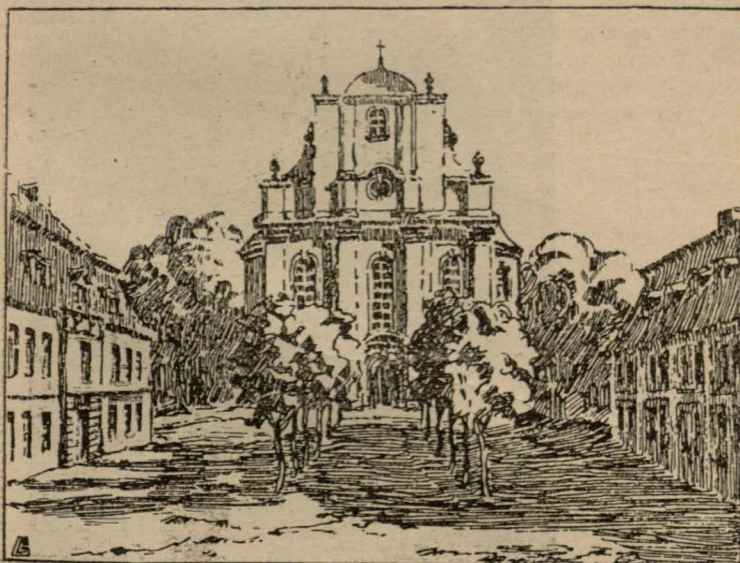
## Die evangelische Kirche in Schmiedeberg

VON DR. KURT BIMLER

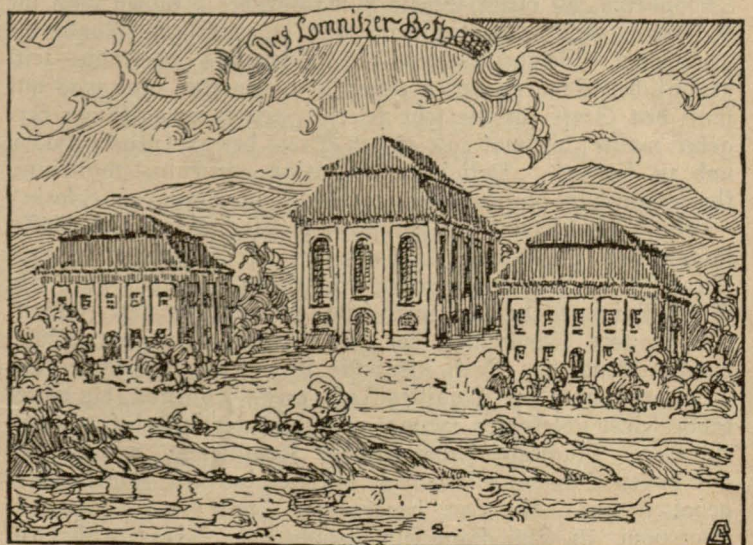
Im Hirschberger Kreise treffen wir zwei Kirchorte an, in denen die Gotteshäuser mit flügelartig wie zu einem Ehrenhof davor angeordneten Pfarr- und Schulhäusern in sich geschlossene, symmetrisch geordnete Gebäudegruppen bilden. Lomniz hat den Anspruch, die ältere Gesamtkomposition mit Planung und Kirchenbau von 1751 zu haben. Schmiedeberg

folgt mit der Tat der Totalplanung erst 1753, nachdem der Grundstein zu dem zwei Jahre währenden Kirchbau schon 1743 gelegt worden war.

Der Vergleich beider Anlagen ist in verschiedener Hinsicht interessant, abgesehen davon, daß der Maßstab der Bewertung unseres Objektes dabei gewinnt.



Evangelische Kirche in Schmiedeberg  
Zeichnung von Dr. G. Grundmann



Das Bethaus in Lomniz  
Zeichnung von Dr. G. Grundmann



Die Schmiedeberger Kirche ist im Grundriß eine schon früher z. B. von Hermann Korb in Sehlen (Braunschweig) gewonnene Verschmelzung von der auch in Schlesien heimischen Achteckform und dem Rechtecksaal, wie wir letzteren in Lomniz haben. Turmlos sind beide. Die wohlhabende städtische Bürgerschaft leistete sich zu repräsentativem Ausgleich eine hochstrebende Ausgestaltung der dem Kirchplatz zugewandten Schmalseite des Kirchenschiffes. Ein so stolzes Frontispiz fehlt dem insolge dessen relativ niedriger wirkenden, mit Mansardendach abschließenden Lomnizer Bethaus. Zu der durch Joh. Schulzes Jubelbüchlein von 1895 bekannten Entstehungsgeschichte der Schmiedeberger Kirchenanlage ist nach zwei von dem Chronisten übersehenen Schreiben der Gemeindeakten ergänzend hinzuzufügen, daß nach heftigem Streit zwischen Mittel- und Nieder Schmiedeberg das Neubauerische Grundstück als Bauplatz gewählt wurde, nachdem Maurermeister Gottfried Seliger das Gelände im Mai 1743 vermessen und als geeignet befunden hatte. Die Staatliche Behörde entschied unter dem 14. Oktober desselben Jahres, daß es „bei der bereits abgesteckten Neubauerischen Stelle hiermit schlechterdings sein Bewenden habe und die darauf aufzulegenden Gebäude nach dem dem Commissionsprotokoll sub. lit. D beigelegten und durch den Maurermeister Seliger entworfenen Plan aufzurichten sind.“

Mit der Veröffentlichung dieses Dokumentauszuges hört das Raten um den Architekten unserer Kirche auf. Gottfried Seliger ist in der Architekturgeschichte ein unbekannter Name, seine prachtvolle Schöpfung in Schmiedebera rückt ihn mit an die Spitze aller Baumeister des Kreises. Es gilt jetzt, verwandte Bauten unter seinem Namen zu sammeln, der vorläufig über diese einzige bekannte Tat noch nicht hinausreicht.

Als 1753 zur Entwurfsaufstellung für das Pfarrhaus geschritten wird, treten zwei andere Persönlichkeiten in Erscheinung. Kondukteur Michael Weise und Oberbaudirektor Hedemann stehen mit Grundrißzeichnungen zur Wahl. Weise unterliegt. Ein Vierteljahrhundert später nimmt auch die längst geplante Schule Gestalt an, der damalige Kondukteur Neu-

mann, der Bauleiter des von Valentin Christian Schulze entworfenen Rathauses, lehnt sich an die gegebene Pfarrhausgestaltung bei fortschrittlicher Behandlung den Einzelformen an.

Gegenüber der Lomnizer Anlage hat die Schmiedeberger Gruppe den Vorzug der bedeutenderen Tiefenentwicklung — die Fronten der beiden Häuser haben hier elf Achsen gegen vier in Lomniz —, die optischen Leitlinien nach der überragenden Kirchenfassade werden wirksamer. Sie heben in demselben Maße die Geltung der kirchlichen Schauffeite, die vermöge ihres jenseits des Hauptgesimses im Giebelfeld durchgeführten Pilastergerüstes eine stark vertikal gerichtete Tendenz zum Ausdruck bringt. Das wenig ausladende Firstfims mit unvermittelt aufgesetztem Bogentympanon ist diesem Aufwärtsgleiten des Blickes nur förderlich und verrät fortschrittliche Gesinnung in stilistischem Zusammenhang mit der Berliner Schule. Hinter diesem Fassadenaufwand steckt glücklicherweise ein hochwertiger Raum, dessen Gliederung durch weit voneinander absteigende korinthische Säulen als Träger der drei Emporengeschosse nur infolge Verwendung des Baumaterials Holz für die Deckenwölbungen möglich ist. Eine fließende, wenig gehemmte und die Blicklinien wenig hemmende Leichtigkeit der Kurven und Lasten wird durch die eigenartige Verwendung von Holzgerüst und Holzschalen innerhalb einer massiven Umgürtung erzielt. Die weiße Farbe der Flächen und das Gold der Linien und sparsam angelegten Ornamente, Stuckkapitelle und Konsolen heben die Raumwirkung in eine Atmosphäre feierlicher Helligkeit und Erhebung. Gute Schnitzarbeit in rokokomäßiger Auffassung an Altar, Kanzel, Englers Orgel und Treppengeländer macht dem Grüssauer Meister Josef Lachel und seinem Gehilfen Anton Dorasil alle Ehre.

Das schöne Werk war nur durch angespannteste Opferwilligkeit der Bürger ermöglicht worden. Die Regierung warf ihnen später wenig prudence und Überheblichkeit vor. Doch nur so konnte die Nachwelt zu einem Erbe gelangen, das in der schlesischen Kunstgeschichte eine ehrenvolle, sie bereichernde Stelle erhalten mußte.

## Die erste poetische Schilderung des Riesengebirges

VON DR. ALFRED RÜFFLER

Am 15. Juli 1649 erlebten die Gönner und Freunde des Breslauer Elisabetans, die sich hier zu der herkömmlichen Redeübung vor den Hundstagsferien eingefunden hatten, etwas ganz Besonderes, an dieser Stätte humanistischer Studien noch nie Erhörtes: nicht erklangen heute aus jugendlichem Munde die gewohnten Weisheitslehren des Altertums oder die zeitgenössischen Staatstheorien eines John Barclay oder was nur sonst den Stoff für die sehr feierlich genommene Übung hergeben wollte; diesmal galt es den Preis der Heimat zu sagen und zu singen! „Deliciae et divitiae agrorum, montium, fluviorum, eum omnium, tum certorum quorundam in Silesia“ — also Schönheit und Reichtum der Gefilde, Berge und Flüsse, insonderheit Schlesiens — hatte der die Vorträge leitende Professor in seiner gedruckten Einladung angekündigt. Ein Stück Heimatkunde in der Schule, vor nahezu 300 Jahren! Der wackere Schulmann, der hier, uraltes Herkommen kühn durchbrechend, den Griff ins volle Leben der heimischen Umwelt wagte, war der Magister Johannes Fechner, ein echter Sohn seiner schlesischen Heimat und gekrönter kaiserlicher Poet, ein später Nachfahr humanistischer Kunstübung, wie sie sich auf hohen Schulen allerwärts bis tief ins 18. Jahrhundert gehalten hat. Und an bevorzugter Stelle jener Vortragsfolge vom 15. Juli stand sein Gedicht vom Riesengebirge, Giganteus Sudetorum in Silesia caput, das er auch, vermutlich wenig später, bei Baumann hat drucken lassen.



Johann Fechner

Nach einem Kupferstich der Breslauer Stadtbibliothek



Das Werkchen, außer einem „Praeludium“ von 12 Distichen 167 Hexameter umfassend, nimmt in dem Schrifttum über das Riesengebirge einen besonderen Platz ein. Es ist die erste ausschließlich der Verherrlichung des Gebirges gewidmete schlesische Dichtung\*), ein sehr frühes Zeugnis für die Entwicklung eines Naturgefühls, das wir im allgemeinen erst dem Zeitalter Rousseaus zuschreiben pflegen. Wir haben Beweise dafür, daß die Schlesier sich schon sehr zeitig ihre Berge wandernd erobert haben, in ihnen nicht mehr bloß den Ort der Einöde und des Schreckens sahen, wie es anderwärts noch lange der Fall war. Die goldsuchenden Walen, die Laboranten waren vorangegangen; die Gebildeten aus den Städten folgten ihnen sehr bald. Man möchte glauben, daß die maßvoll abgewogenen Verhältnisse der schlesischen Landschaft besonders geeignet waren, in ihren geistig beweglichen Bewohnern jenen Sinn zu entwickeln, dessen Erwachen bei andern Volksstämmen länger auf sich warten ließ. Der Erhabenheit der Alpenwelt war der Mensch erst ein volles Jahrhundert später gewachsen.

Fechner — und das ist das Bedeutungsvolle bei seiner Riesengebirgsdichtung — gibt nicht eine jener Reisebeschreibungen, wie sie die Neulateiner zu Hunderten hinterlassen haben. Es ist ihm durchaus um eine plastische Herausarbeitung, eine ästhetische Würdigung der heimischen Bergnatur zu tun. Wenn er hierbei zunächst vielfach noch in den Stilmitteln seiner Voetenzeit stecken bleibt, wenn er seine Belesenheit in den alten Klassikern glänzen läßt und die schlesischen Wälder mit Faunen und Dryaden bevölkert, so tut er, was ihm eben alte, humanistische Mode diktierte und was vor ihm ein Größerer, Martin Opiz, in seiner bekannten „Schäferei von der Nimfe Hercinie“, und wahrlich in viel abgeschmackterer Weise, getan hatte. Über solche zeitgebundenen Gedankenfüllsel müssen wir lächelnd hinweglesen. Aber dann tönt uns ein Neues entgegen, das aufhorchen läßt. Da spricht ein nicht ungeschickter Gestalter aus, was er selbst geschaut und empfunden hat. Daß die Darstellung aus eigenem Anschauen erwachsen ist, das ist unverkennbar, und es bedürfte nicht der Versicherung des Dichters daß es ihm von früher Jugend an eine Lust gewesen sei, die Heimat zu durchstreifen, Berge, Quellen, Felder, Wälder, Burgen und Städte zu sehen, und daß sich ihm aus diesen Erlebnissen später die Reihe seiner heimatkundlichen Bilder geformt hat. Deutlich erkennen wir, daß Fechner das Riesengebirge von Norden her, wohl von Hirschberg kommend, bestiegen haben muß.

Eine Koppbesteigung war in jenen Zeiten, um die Mitte des 17. Jahrhunderts eine wirkliche Leistung, da es gebahnte Wege noch kaum gab und man doch wahrscheinlich in Brückenberg die letzten Siedlungen hinter sich ließ. Einsame Wildnis umfing von da an den Wanderer. Noch stand nicht die Hampelbaude, und auch der Koppengipfel bot nicht das geringste Obdach, da die Laurentiuskapelle erst 1665—1681 gebaut worden ist. Aus der Darstellung des letzten Aufstiegs zum Gipfel möchte man immerhin herauslesen, daß der bekannte Zickzackweg in seinen rohesten Anfängen bereits angelegt war; so deute ich wenigstens die Worte:

scandentes alta crepido  
Amfracti callis ducit . . .

Mit crepido bezeichnet der Lateiner eine Grundlage, einen Damm; gerade die Wahl dieses Ausdruckes scheint darauf hinzuweisen, daß der Wanderer hier nicht mehr bloß einen einfachen Hirtensteig vorfand, sondern eben einen von Menschenhand hergerichteten Pfad über die Steinrümmer. Callis amfractus, der gekrümmte, gebogene Steig, sieht das nicht aus wie ein Versuch, den Begriff „Zickzackweg“ lateinisch wiederzugeben?

Nach der — übrigens sehr kurzen — Schilderung des beschwerlichen Aufstieges folgt, wie natürlich, der begeisterte Lobpreis der umfassenden Rundschau, dann der Ausblick zum Himmel, dem der Bergfahrer näher gerückt zu sein glaubt, und zu den

atmosphärischen Erscheinungen, von denen der Dichter das Schauspiel eines unterhalb des besonnten Gipfels tobenden Gewitters besonders hervorhebt. Dann wendet sich die Betrachtung der Bergnatur selber zu. Die Koppe ist oben gänzlich fahl, der untere Teil ist

. . . silvarum tortis hirsuta capillis,  
struppig von dem gewundenen Haar der Wälder — dieser seltsame Ausdruck kann kaum etwas anderes bedeuten als die Knieholzbüschel der Kammhöhe. Denn die Beschreibung der gesamten Walddecke des Gebirges folgt erst weiterhin; sie erweckt den Eindruck naturwissenschaftlicher Genauigkeit, läßt aber doch manche Zweifelsfragen offen. Daß die Waldbestände in jenen Zeiten ungleich urwüchsiger und infolgedessen mannigfaltiger gewesen sind als in dem heutigen Zeitalter strenger und nüchterner Forstbewirtschaftung, das wollen wir ohne weiteres gern glauben. Ob man aber wirklich vier sich deutlich von einander abhebende Waldzonen unterscheiden konnte, wie es Fechner tut? Vom Haupt des Gebirges (der Koppe) hat er gesprochen. Die Schultern, so fährt er fort, bedecken Fichten (abies), die Brust Bergeschen (ornus), die Lenden Kiefern (pinus) und den unteren Teil Birken. Die Buche, zweifellos auch ein Charakterbaum des Riesengebirges, wird hier gar nicht genannt. Dem gelehrten Professor aus der Stadt schlankweg Ankenntnis in botanischen Dingen zu unterstellen geht wohl nicht an; er war auf dem Lande aufgewachsen, in dem schönen Razbachtal von Neukirch, da wird der helläugige Junge seine Bäume gekannt haben. Wir werden dem historisch geschulten Botaniker die Deutung dieser Stelle überlassen müssen.

Der übrige Teil des Gedichtes spricht für sich, und so möge jetzt der Dichter das Wort erhalten. Zur Übersetzung sei noch bemerkt, daß sie vollkommen neu herausgearbeitet worden ist. Die alten Übertragungen, von Praetorius in schwerfälligen Alexandrinern, 1662, und von dem Hirschberger Arzte Caspar Gottlieb Lindner, 1736, sind heute ungenießbar und in ihrer barocken Färbung nicht geeignet, den Eindruck der männlich klaren, würdevoll gehaltenen Sprache Fechners zu vermitteln. Für den erneuten Versuch wird um freundliche Nachsicht gebeten.

### Das Riesengebirge

Als Schlesiens Grenzwall ragt ein Berg empor,  
Wo der Herzynierwald sich südwärts wendet  
Und Böhmen drängt an der Sudeten Höhe.  
Auf ragt sein Haupt in den gestirnten Himmel,  
Den Göttern nahe, dem Olymp vergleichbar  
Oder dem Atlas, der den Äther trägt.

Hier stürmten Riesen einst den Göttersitz,  
Als der Giganten ungeschlachter Troß  
Baumstamm und Felsen himmelauf geschleudert.  
Wie, sagt ihr Griechen, auf Thessaliens Hügeln  
Sei dies geschehn? Türmt Ossa doch auf Pelion,  
Auf sie noch Athos samt der Rhodope:  
Hoch über sie ragt der Sudeten Gipfel!  
So heißt er Riesenberg von alters her,  
Der über Schlesiens Bergwelt stolz gebietet,  
Wie über Weidenzwerge die Zypresse.

Sieh, wie in dichter Schar sich um den König drängen  
Die brüderlichen Höhen. So drängen wohl  
Die Gipfel um den Vater Apennin  
Oder die Grajerberge um die Alpenspitze,  
Die Bardenklippen, die der Punier sprengte,  
Als nach Italien den Paß er zwang.  
Der Kelte rühme seine Pyrenäen  
Und der Escherkette seinen Kaukasus,  
Das kriegerische Dakien die Karpathen:  
Wir Deutsche preisen unsern Riesenberg,  
Des südlichen Herzyniens und der Sudeten  
Gekröntes Haupt. Nicht kommt ihm gleich der Ida  
Und nicht des Taurus sternenhohle Zacken.

Blickst du ihn an von Norden, heut er dir  
Weit hin der rauhen Flanken schwellend Rund.

\*) Vgl. Lucie Hillebrand: Das Riesengebirge in der deutschen Dichtung, Breslau 1922, S. 14 ff.



Unsichern Pfades kimmst du auf; zulezt  
Nimmst steingefügter Zickzackweg dich auf,  
Nicht sicher tritt dein Fuß auf dem Gerölle.  
Doch dringst du endlich wohl nach heißem Mühn  
Hinauf zur Höh. Nun ist die Burg erobert!

Stolz blickst du auf die Sterblichen hinab,  
In Götternähe, und unter deinem Fuß  
Erschaust du Städte, Gaue, Flächen, Täler  
Und Wälder, Felder: was nur Schlesiens  
Gefilde oder Böhmens Ebene birgt.  
Auf viele Meilen liegt das Land dir offen,  
Und so, gemächlich in der Runde wandelnd,  
Magst du vom hohen Gipfel alles schauen.

Doch hebe deine Augen! laß die Erde  
Dort unten: sternennah steht du da,  
Des leuchtenden Olymps Gefährte, Himmelsbürger.  
Denn hinter dir liegt ja der dunkeln Nebel  
Bereich, und Wolken fliegen dir zu Füßen.  
Oft steht der Gipfel hell im Sonnenglanze,  
Indes der Donnerer drunten Blize schleudert  
Und wilder Wetterlärm die Wälder schüttelt.  
Hier darfst du in des Himmels Tempel schauen  
Und nahen Blickes in der Sterne Räume.  
Hier mag Endymion der Göttin Lager  
Erspäht, Prometheus seine Feuerflamme  
Beglückten Raubs der Sonn' entwendet haben.

Genug jedoch von Höhen und von Tiefen,  
Wozu den Blick nur in die Ferne schweifen lassen!  
Gibt uns der Berg doch selbst der Wunder Schau,  
Fast größere, zu genießen. Sieh, sein Haupt  
Ist oben kahl, und Knieholz deckt es unten.  
Sein Hinterhaupt, der Sonne abgewendet,  
Legt nie den Schnee des Alters ab, und immer  
Besprenkelt starrer Reif sein würdig Haar.  
Die Stirn jedoch, im Kranz der Nadelhölzer,  
Verjüngt sich, wenn des Winters Schnee sie abgeschüttelt,  
In jedem neuen Lenz, und frisches Laub  
Sprießt unterm Strahl der Sonne, wenn der Sirius glüht.  
Dann schimmert grün der Wald auf Berges Rücken:  
Der Schultern Wölbung hebt die spize Fichte,  
Die breite Brust umkränzen glatte Eschen,  
Die Lenden aber gürtet dunkle Kiefer,  
Sie ehrsam zu verhüllen, und den Leib,  
Den schwellenden, bedeckt der Birken Schleier.

Hier dehnt sich Faunus' Haus und der Dryaden  
Gemach; hier schlingen Satyrn ihren Reigen,  
Und Pan verläßt Arkadiens Höhn; hier schweift er  
Und grüßt den Hain mit heller Hirtenflöte  
Und lockt der dunkeln Täler hallend Echo.  
Diana selbst, die Göttin, jagt daher,  
Sie spürt den Eber auf, sie spannt den Bogen  
Auf grimme Bären und ereilt den Luchs im Laufe.

Der Berg hat nun auch seinen eigenen Geist,  
Den „Rübenzahl“ des Volkes Neckruf nennt.  
In mannigfaltige Gestalt kann er  
Sich wandeln, Proteus kommt' es einst nicht besser.  
Sich sehen, ja, sich fassen lassen freut ihn,  
Und niemand tut er was zu leid; doch wehe,  
Wenn er beleidigt ward! Dann schnaubt er Zorn,  
Bald hüllt den dunkeln Felsen schwarze Wolke,  
Und tosend rollt der Donner, Wetterregen  
Durchpeitscht den Wald; bald Blize schleudernd,  
Erschreckt er fürchterlichen Drohns den Wicht,  
Der frech des Berges Herrn zu reizen wagte.

Nun, lassen wir den Kindermärchenschreck,  
Und schau'n wir lieber, was Natur an Gaben  
Uns bietet. Sieh, wie stürzen von den Felsen  
Die Bäche! Wie des Zackens klare Flut

Zerfließt, eh er dem Bober, dem glashellen,  
Sich eint, der auch dem Bergeskamm entspringt.  
Dort rinnt die Elbe aus elffacher Quelle,  
Die Fürstin deutscher Flüsse, hochgeehrt.  
Und, o der Wunder größtes! Siehe dort  
Auf hohem Bergesjoch den abgrundtiefen Teich!  
Fürwahr, die Allmacht wird, die göttliche,  
Nur auf den Höhn uns kund, sie krönt  
Mit ihrer Gaben hohem Licht die Berge,  
Daß wir die trägen Herzen aufwärts heben,  
Die sonst die eitle Bier nach Eitlem niederhält.

Wer zählt der Wurzeln Arten, wer die Kräuter,  
Die heilenden, die hier in solcher Fülle  
Gedeihn, wie nicht im Sämus, nicht in Colchis!  
Hier gibt es Heilwurz für die Kreißenden,  
Hier kann Machaon Panacee bereiten,  
Und gegen Skorpiones Biß nicht brauchst du  
Von Kretas Berge Pfeilkraut herzuholen.  
Hier findest du die Kräuter, rettungbringend,  
An Heilkraft gleich dem scharfen Gegengifte,  
Das Mithridates einst berühmt gemacht.  
Welch große Wunder hegt doch das Gebirge!

Und dürften wir der Klippen Innres spähen,  
O, welche Schätze würden dann uns sichtbar,  
Welch reiches Gut! Da birgt sich das Metall  
In Berges Höhle. Eisen zeugt in Menge  
Dort Schmiedeberg in Blut und Eisenrauch.  
Vulkan schloß Ätnas ausgebrannte Schmiede  
Und kam, am Ambos der Sudeten anzulernen  
Die Werkleute, Cyclopen aus den Bergen.  
Ich schweig vom leichten Zinn, vom plumphen Blei,  
Da Schätze höh'rer Art Natur verbirgt  
In dunklen Gräften: Gold liegt da versteckt  
In tiefen Spalten; das verraten uns  
Die Flüsse, die in ihrem weißen Sand  
Des Goldes Schimmerkörnchen mit sich führen.  
Des ist die Iser Zeugin; arm an Wasser,  
Doch nicht an Gold, mag sie mit dem Hydaspes streiten  
Und Tajos Ruhm, den alten, überstrahlen:  
Sie gilt mit Recht als Schlesiens Pactolus.  
Doch, was die Heimat spendet, das verschmähn wir ja,  
Und was vom Ausland kommt, das wird bewundert.  
Der Stein, den hier der Berghirt achlos schleudert  
Nach seinen Schafen, würde anderswo  
Vielleicht mit Gold erkauf't, ein Edelstein  
Erlesener Art. Und so behält die Bergesgöttin  
Für sich die Schätze, die ihr rauher Sohn nicht achtet.

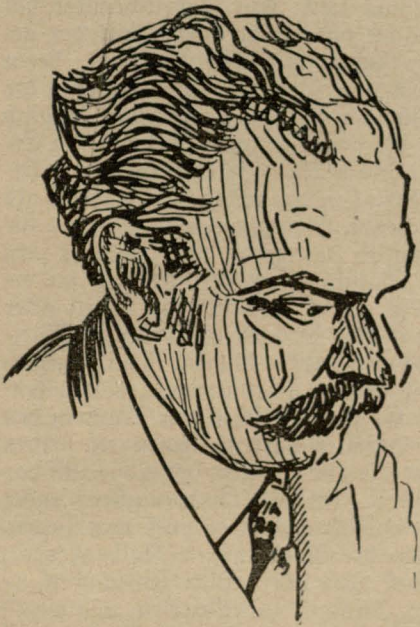
Nun ist das Aug' des Schauens müde, und ich steige  
Herab vom heil'gen Berge, den zu preisen  
Doch keines Sängers Kraft genügt, auch wenn er  
Soweit an Rönnen alle überträte,  
Wie hier ob allen Gipfeln ragt der Riese,  
Der wahrhaft über jedes Lob erhaben.  
Schon längst ja zupft Apollo mich am Ohr  
Und mahnt: Nicht solltest du mit schlichtem Vers  
Den Hohen zu erheben suchen, der  
Gleich dem Olymp ist aller Berge Zier.  
Nicht reicht zum Himmel auf dein Lied, das schon  
Die Flöte übertönt, der Wind verweht.  
Tief fällt, wer hoch stand. Denk an die Giganten!  
Sie sind dahin, die einst gen Himmel stürmten!  
Sei klug und suche dir ein schattig Thal,  
Dort magst du, am geschwäg'gen Bach im Schilf  
Dich lagernd, wohl ein zartes Liedchen flöten,  
Das lieblich aus dem Haine widerklingt.

Gehorsam abwärts wandelnd blick ich staunend  
Vom grasigen Grund zum hohen Berg zurück.  
Durch tiefgefurchte Talschlucht führt mein Weg,  
Und sichern Trittes schreit ich durch die Felder.



# Erwin Guido Kolbenheyer

VON DR. WALTER MAIER



Sinke in die tiefsten Gründe,  
Schwinge aus die höchsten Flüge  
Aller Heiligkeit und Sünde,  
Deines Angesichtes Züge  
Suchst du nur im Allereilen.

Und so selten läßt die Stunde  
Zu eratmendem Verweilen,  
Da des eignen Wesens Kunde  
Aus dem Drange der Gesichte  
Aufersteht zu vollem Lichte.

Nur ein Gott kann sich erfüllen!  
Dir wird ein verhangnes Leben,  
Fielen auch die letzten Hüllen,  
Wie ein Spiegelbild gegeben.

Wer das Werk noch nicht kennt, dem zeigt bereits dieses kleine Gedicht wesentliche Züge, die Kolbenheyers Dichten bestimmen: Die Neigung zur Versenkung, das Problem der Gestaltung, bei kraftvoller Bändigung des Verses Resignation, und die Krönung des dreiföpfigen Versgebildes am Ende ist typischerweise ein Vergleich philosophischer Art, der in der Platodeutung traditionell geworden ist. Die Schriften eines Mannes, der in einem Gedichte so klar und knapp komplizierte Tatbestände zu formulieren weiß, erschließen sich in ihrer ganzen Erfülltheit nur schwer. So ist der Kreis der Leser geringer, als Kolbenheyer es verdient, die öffentliche Geltung weniger sichtbar, Umfang und Reichweite des Werkes weniger ins Breite gehend, als es zu wünschen ist.

Kolbenheyer ist in die Literaturbewegungen der Gegenwart schwer einzugliedern. Sicher ist eines: Er ist ein „Ostdeutscher“. Um es in der Terminologie Josef Nadlers, der bei aller Kritik doch immer wieder heranzuziehen ist, auszusprechen: er gehört den deutschen „Neustämmen“, den Dichtern des Siedellandes an, deren Leistung die Verwirklichung der romantischen Dichtung in ihrer Vielfältigkeit ist. Aber Kolbenheyer ist ein Ostdeutscher in ganz besonderem Sinne. Und wieder hat Nadler in einem knappen Worte, das mehr als ein Schlagwort ist, die entscheidende völkische Eigenart erfaßt: Kolbenheyer ist ein „Karpathendeutscher“. Familiengeschichtlich ist er bedeutsam mit der Zips verknüpft, und es erklärt sich vieles scheinbar einander Widersprechendes in Kolbenheyers umfassendem Werke, wenn man mit Nadler annimmt, daß an dieser äußersten südöstlichen Ecke deutscher Kultur eine besondere Situation sich ergibt: Kolbenheyer ist der letzte Vollender und dichterische Ausdruck eines „unvollendeten Siedelwerkes“. Während wir geschlossene Traditionen etwa in der sudetenländischen Dichtung feststellen können, steht der Karpathendeutsche ein Dichter außerhalb jeder geschlossenen und sich immer fortsetzenden Reihe. Und darum schließt er sich an ähnliche Nachbarentwicklungen, an Prager, an schlesische Formen an. Man kann Nadlers Theorie im Falle Kolbenheyers unbedenklich folgen. Er ist zweifellos ein „Ostdeutscher“; dennoch ist er nicht mit Hauptmann oder Stehr, auch nicht mit einem der Prager, wie etwa dem jüngeren Rilke, ohne weiteres in eine Reihe zu stellen. Es ist ein ganz eigenartiges Phänomen des Ähnlich- und Andersseins, des Anschließens und der freien Entfaltung. Keine der üblichen und bekannnten Charakterisierungen sonstiger ostdeutscher Kunst erschöpft Kolbenheyers Sonderart, nur ein Vergleich ermöglicht die Deutung des vielfältigen Gesamtbildes.

Wir versuchen das Werk, soweit es uns vorliegt, zu sondern und zu gliedern und finden im Verhältnis der einzelnen

bevorzugten Formen zueinander eine gewisse Parallele mit unseren schlesischen Dichtern. Im Mittelpunkt des Werkes stehen Romane, teilweise mehr Prosa-Epen als Romane im üblichen Sinne. Die geringere Stelle unter ihnen nehmen Werke aus der Gegenwart ein. Und diese Gegenwartswerke wiederum sind entweder pädagogisch orientiert, wie der Roman „Montsalvasch“, in dem Kritik an der Gegenwartskultur geübt wird, oder sie zeigen (so die in dem Bande „Alhabama“ gesammelten Erzählungen) eine sonderbare Mischung von skeptischem Humor und einfacher Volkstümlichkeit. Die historischen Romane haben Kolbenheyers Ruhm begründet, es genügt, ihre Namen herzusetzen, um die Reihe zu bezeichnen: „Amor Dei“ (Spinoza) — „Pausewang“ (Jacob Böhme!) — „Paracelsus-Trilogie“. Abseits stehen: das wissenschaftlich-philosophische Werk, das sich um Grundlegung einer neuen Metaphysik müht, Aufsätze, Dramen, Gedichte. Man vergleiche nun einmal beliebig den Aufbau des Gesamtwerkes eines der gegenwärtigen Schlesier. Bei Stehr fallen die beiden getrennten Gruppen der Romane zwar in eine klare Linie zusammen, aber auch bei ihm stehen abseits das Drama, abseits das schmale Werk der Gedichte, das alles das aufnimmt, was zu persönlich ist, um in das gestaltete Prosaepos einzugehen. Bei Carl Hauptmann ist zwar das Verhältnis von Epik und Dramatik ein wenig anders, doch auch hier dient das Nebenwerk der lyrischen Strophen zur Aufnahme dessen, was sich in Epos und Drama nicht objektivieren läßt, auch hier steht neben der gestalteten Hauptarbeit das Werk des Denkers: Die Grundlegung neuer Philosopheme. Besonders instruktiv aber ist ein Vergleich Kolbenheyers mit dem Fortsetzer der Tradition Hauptmanns in Schlesien Will-Erich Peuckert. Wie Kolbenheyers gliedert sich Peuckerts episches Werk in Gegenwartsstoffe und in historische. Hier wie dort gibt es für den Gegenwartsstoff die zwei Wege der pädagogischen oder der volkhaft einfachen Tendenz. Wo hier junge Menschen um das Problem der Bildung ringen (Montsalvasch), da ringt dort im Inflationsroman „Noack“ der junge Lehrer um Gestaltung einer Lebensform. Wo hier die Sonderlinge des Kleinbürgertums teils mit Jean-Paulischer liebenswürdiger Breite geschildert, gleichzeitig im Gefühl der Verbundenheit gestaltet werden (Alhabama), da erscheint dort derb, kräftig und eigenwüchsig die schlesische Eulenspiegelgestalt des „Luntros“. Und in der historischen Darstellung erscheinen deutlich vom Gegenwartroman geschieden bei Peuckert die „Apokalypse 1618“, Darstellung der schlesischen Bauernschaft in den Notjahren, und daneben mehr biographisch, doch mit lebendiger Wucht gestaltet Böhme und Paracelsus. Dann aber verändert sich bei dem



Jüngeren das Bild. Es läuft nicht mehr neben der gestalteten Dichtung theoretische, wissenschaftliche Arbeit her, es geht nicht mehr um Grundlegung einer neuen Metaphysik, sondern Volkskunde, politische und Religionsgeschichte vereinen sich in Peuckerts Schrifttum so eng mit der Dichtung, daß ohne Furcht volkstündliches Gut in Novellen, dichterische beschwingte Sprache in gelehrte Schriften eingehen kann. Und hier offenbart sich die Sonderituation des „Karpathendeutschen“, der sich nicht, wie der Schlesier, getragen fühlt vom Volk einer Landschaft, dessen Werden und Wesen ihm die Richtung bestimmt. Eine Tradition, die dem Schlesier selbstverständlich ist, muß bei Kolbenheyer erst erarbeitet und bewußt gemacht werden; „vollendetes“ Siedelwerk scheidet sich von „unvollendetem“. Dennoch sind Ähnlichkeiten und Ungleichungen nicht zu übersehen. Wie Peuckert im „Paracelsus“ und im „Hofer“ versucht Kolbenheyer in seinen großen historischen Romanen die Sprache der Zeit zu rekonstruieren. Wie die Schlesier alle baut er seine Bücher episodisch und zyklisch auf (hier könnte freilich gerade bei Kolbenheyer ein bewußtes Anknüpfen an den romantischen Gedanken der Simultanität mitwirken). Im großen aber kann man es in dem einen Satz ausdrücken, im Siedellande ist die Tradition wie selbstverständlich, auf vorgeschobenem Posten muß sich Kolbenheyer den großen Gedanken erarbeiten. Der eine lebt in den überkommenen Gedanken, der andere muß sie sich und anderen erobern. Daher ist den Schlesiern die Gemeinschaft das „Volk“ schlechtweg, Kolbenheyer exemplifiziert auf ein geschichtlich erfassbares „Bürgertum“.

Tradition ist Last, dieser Gedanke scheidet Kolbenheyer wesentlich von den schlesischen Dichtern und bindet ihn an die Prager. Er ist ein Leher einer Tradition. Er faßt zusammen, was vor ihm war, er gestaltet eine Entwicklung von ihrem Ende her, er empfindet sich als End- und Anfangspunkt einer Bewegung, als Wende, zumindest empfindet er sich als an besondere Stelle gestellt. Er hat darum eine ganz andere Beziehung zur Geschichte (und demgemäß auch eine andere Beziehung zu den Geschessnissen unserer Gegenwart) als die Schlesier, die mehr oder weniger bewußt im Strome einer Entwicklung stehen. So gestaltet Kolbenheyer die Gegenwartsmenschen, die „am Leben hin“ leben, wie Rilke es in seinen frühen Sammlungen tat. (Wieder muß hier auf die Möglichkeit fränkischer Einflüsse von Mutters Seite her, auf das manchmal an Jean Paul Gemahnende der Zeichnung aufmerksam gemacht werden.)

Aber auch der Hinweis auf Rilke und die Prager Dichter genügt nicht. Denn wohl ist für Kolbenheyer die Tradition Last, aber sie ist nicht untragbar, wie für Rilke, es heißt ihm nicht: „Wer spricht von Siegen, Überstehn ist alles“, sondern es geht um die Aufgabe, ein „Nichtvollendetes Siedelwerk“ in seinen geistigen Ergebnissen einmal und endgültig zusammenzufassen. Und diese Zusammenfassung einer geschichtlichen Aufgabe in ein Werk zwingt Kolbenheyer, immer wieder aus dem zeitfernen Sinnen mystischer Versenkung aufzutauchen an die Oberfläche einer genau fixierbaren Aufgabe: Gestaltung der Leistung einer Bürgerschaft.

Das wird besonders deutlich an Kolbenheyers jüngsten Werken. Vor wenigen Monaten ist, bereits mit der Jahres-

zahl 1931 versehen, ein Schauspiel des Dichters erschienen, „Jagt ihn — ein Mensch“. Aus ihm erhellt deutlich, wohin Kolbenheyers Individualismus zielt: Ein Fabrikchemiker hat eine große Erfindung gemacht und gerät darum mit der gesamten Welt in Konflikt: zuerst mit den Kollegen, deren Gegnerschaft bis zu Erpressung und Diebstahl geht, dann mit der Fabrikleitung, die die Erfindung für sich beansprucht, endlich mit den Arbeitern, die aus der neuen rationellen, durch die Erfindung ermöglichten Arbeitsweise eine Verringerung der Belegschaft befürchten. Der Erfinder, der wirklich nichts will als seine große und epochemachende Erfindung ohne Nutzen für sich der ganzen Welt zugänglich zu machen, wird, weil er „ein Mensch“ ist, gejagt, seine Maschine zerstört, seine Frau erschlagen. Es ist ein bitteres Werk, das von der Qual aller derer handelt, die sich nicht in den Betrieb des heutigen Wirtschaftslebens eingliedern und mitkämpfen können. Das Bürgertum, das jahrzehntelang die großen Traditionen gehalten hat, droht zerrieben zu werden. Es steht zwischen den Mächten des Hochkapitalismus und der Arbeiterschaft, zu keiner von beiden Gruppen gehörig, und sucht sein altes, freies, individualistisches Menschheitsideal zu bewahren. Aber — so wenigstens endet das Drama „Jagt ihn — ein Mensch“ — es muß unterliegen. Etwas optimistischer klingen die Forderungen Kolbenheyers, die als letzter Gesamteindruck nach der Lektüre seiner eben erschienenen Aufsatzsammlung „Stimme“ zurückbleiben. „Stimme“ ist ein bezeichnend schöner Titel für das schmale Buch, es ist eine einzelne Stimme, die ruft: Kolbenheyer macht sich nicht ungefragt zum Sprecher einer Gemeinschaft oder einer Gruppe, er spricht für sich. Aber was er sagt, ist vielfach bindend. Es mögen Gelegenheitsarbeiten sein, die in den beiden Kapiteln „Stunde der Zeit“ und „Stunde der Kunst“ zusammengestellt sind, jedenfalls sind es Zeugnisse eines harten und kämpferischen Ringens, einer einheitlichen starken Lebensanschauung und einer ruhigen Klarheit. Und wieder bleibt als letzte Forderung bestehen: Die Erhaltung der Traditionen aus dem Geiste des Bürgertums. Was vergangene Generationen geleistet haben, soll festgehalten und weitergetrieben werden.

Ohne damit Vielfalt und Fülle der großen Erscheinung Erwin Guido Kolbenheyers auch nur annähernd gekennzeichnet zu haben, scheint es doch erste Aufgabe, sich dieses Kenntnis zu versichern, daß es sich bei der Gestaltung des „karpathendeutschen Dichters“ um das Gegen- und Ineinander der drei großen nebeneinander geschichteten kulturellen Ströme handelt: Mystische Tradition schlesischer Art, Empfinden der Tradition als Last im Sinne der Prager deutschen Dichter und Wissen um die konkrete geschichtliche Aufgabe. Aus diesen drei Strömen entsteht der charakterstarke Kämpfer, der an entscheidender Stelle knapp und stark bekennt:

Bodentreu, durch tausend Streben  
Eng geschlungen,  
In die schwere deutsche Erde hart gedrungen,  
Quillt uns Leben, unser Leben.

Die Schriften Kolbenheyers sind mit wenigen Ausnahmen im Verlage Georg Müller, München erschienen, das philosophische Buch „Die Bauhütte“ im Verlage Albert Langen, München.

Die Abfassung dieser Studie liegt fast ein Jahr zurück.



Hans Watzlik hat für seinen Roman „Der Pfarrer von Dornbach“ vom Ministerium für Schulwesen und Volkskultur in Prag den Staatspreis für Deutsche Literatur in der Tschechoslowakei erhalten. Damit ist ein Dichter geehrt worden, der als ein starker und unbeirrter Bewahrer angestammten Volkstums in einer Reihe von Romanen und Sagedichtungen die schicksalbindende Macht der Heimat Erde gestaltet hat. Treue zur Scholle und Liebe zur Natur, Mystik und Romantik, umgesetzt in eine eigenwillige und herbe Sprache kennzeichnen sein Werk, das im „Wanderer“ 1929, S. 185 ff., eine eingehende Würdigung gefunden hat.

Es ist erklärlich, daß Rubezahl, der ewig sich wandelnde, schelmisch in den wunderlichsten Formen Unterschlupf suchende Neckbold, es allgemach satt bekommen hat, so lange mit dem besenbärtigen Gesicht, das ihm Moritz von Schwind angedichtet hat, im Gedächtnis der lieben Menschlein zu haften. Sind doch dem alten Alfanzler tausend und tausend Fragen verliehen, die er den Steinen und Wolkeln und Tieren und Wurzelknorren und anderen urweltlichen Dingen abgelauscht hat und nun je nach Belieben aufsezt! Und in ständig umschlagender Laune blinzelt, grinst, lächelt, fletscht, frömmelt, droht, spottet, heuchelt seine Miene und ist feind aller Einförmigkeit und Starrnis und voll eigenwilliger Wandlung wie die kosmischen Launen, die sein Bereich umwittern. Und also breitete Rubezahl seinen Mantel in den Wind, stieß sich mit den klobigen Fersen von der Schneekoppe ab und flog ins Land ob der Enns gegen Schloß Zwiefelst, darin er einen trefflichen Mann haufen wußte, der wie er selber allerlei rauhnächlichen Scherzen und dämonischen Seitenwegen wohlgeneigt war. Und Rubezahl setzte sich breitbackig auf das Dach des Schloßleins und ritt dermaßen gröblich und bedrohlich darauf, daß der Herr des Schlosses aus der Tür stürzte und den ungeschlachteten Reiter mit kräftiger Beschwörung aus dem Sattel treiben wollte, hernach aber eilends erriet, zu welchem löblichen Fürhaben Better Rubezahl sich eingestellt hatte. Und Meister Alfred Rubin zog vom Leder, zückte seine unfehlbare, befessene Herrenseder und konterseite darauf los und zeichnete zu Duzendmalen, immer genauer und sprechender und zu guter Letzt haarscharf ähnlich den närrisch verschrobeneu Schädel des Gastes, wie ungebärdig äffend und verwirrend der Bergteufel droben auch sein Gesicht verzog. Und da nun die beiden sich genügend aneinander erlustigt hatten, zwinkerte Rubezahl noch einmal mit den schlimmen Schalkäuglein, strich sich durch den zwiegepfißten Kimbart, erhob sich mit krachendem Gelächter und stapfte in Siebenmeilenschritt wieder schleifenwärts. Meister Rubin aber kramte nachdenklich aus seiner Bücherei die alten

Rubezahlmärlein des guten Magisters Johannes Pratorius herfür, ergözte sich eine hübsche Weile an der seltsam zopfigen, pastörliehen Sprache des Leipziger Skribifages und wählte dann sorgsam die fünfzig Historien, die ihm am angemessensten, schmackhaftesten und abenteuerlichsten dünkten, lächelte verschlagen wie der Rubezahl selber und hub an zu zeichnen\*). Doch genug jetzt der Fabelei!

Außerst reizvoll ist es, den Meister, der sonst mit seinen Linien dichtet, was unsichtbar mit Grauen und Geheimnis das Alltägliche umweht, und dessen Kunst sich am liebsten in leidenschaftlichem Abseits auf den Dürsterseiten des Lebens ergeht, ihn nun in die drollige Stoffwelt unseres Berggeistes greifen zu sehen. Es ist wahrhaftig ein genialer Griff! Ein Meisterwerk des Humors, eines klobigen, ergrimmteten Urwelthumors, ist aus einer Seele aufgestiegen, darin es noch braut und braust von schöpferischem Mythos. In einem fabelhaften Netz von Strichen mit zauberischem Gefirsel und wieder mit kräftigen, langhin schwingenden Zügen hat Rubin die alte Märe in ein neues Licht gerückt. Rubezahl thront in seiner Kristallkammer; hinter den Masken dämonischen Getieres vermutmt, neckt und schreckt er die Irdischen, und neben ihm wandelt die Heerschar der von seiner Tücke Geprellten und Genarrten, Glücksritter und Lautenisten, Bärenreiber, Wolfsjäger, Bauern und Buhweiber, Edelleute und andere Bergfahrer. Und alle die abwegigen Vorgänge sind in eine unheimlich vergeisterte Landschaft gesetzt, in Bergöden voll wellender Kuppen und einsamer Baumgespenster, und allem, was Rubin hinzufügt an Bewölk, Blitzegeack, Sturm, lastendem Schnee, an Grasshalm, Blume, Tanne, Wald, Wasser und Tier, all diesem scheint Rubezahls wildlauerndes Koboldshertz eingebannt zu sein, und fast hegt der Beschauer dieser Bilder den ungeheuerlichen, vermessenen Wunsch, Gott möge jenes Bergteufels Reich, das Riesengebirge, noch einmal umbauen nach den Plänen Alfred Rubins.

Das schöne Buch wird auch äußerlich den höchsten Forderungen gerecht. Auf mattem, vornehmem Papier fließt der große, ruhige, satte Druck stilvoll eingestimmt an den Bildern vorüber. Für Buchliebhaber besteht eine fürstlich ausgestattete Vorzugsausgabe auf Großpapier mit einer vom Künstler mit seinem Namenszug gefertigten Steinzeichnung. Alles in allem: das Werk ist ein nicht hoch genug einzuschätzendes Wagnis des jungen Verlages. Ich bin sehr glücklich, daß ich es besitze.

\*) Rubezahl. Fünfzig Historien des Magisters Johannes Pratorius, ausgewählt und mit Bildern geschmückt von Alfred Rubin. Rassel: Stauda.

## Vom Gebirge

Die Kesselgruben als Naturschutzgebiet. Als Naturschutzgebiet sind auf der böhmischen Seite des Riesengebirges die Kesselgruben erklärt worden, nachdem durch ein Gutachten der Prager Universität festgestellt worden ist, daß die Kesselgruben in geologischer, botanischer und zoologischer Hinsicht eine Fülle von Eigenarten und Seltenheiten aufweisen. Hundertdreißig Hektar von dem Gebiet um die Kesselgruben sind jetzt Naturschutzgebiet. In diesem geschützten Gebiet befinden sich nicht nur sehr seltene Hochgebirgspflanzen, sondern auch noch deutlich erkennbare Spuren von Gletschern aus der Eiszeit. Der Gletscher war fast drei Kilometer lang und hinterließ eine zwei Kilometer lange Moräne. Das Gebiet um die Kesselgruben ist vollkommenes Naturschutzgebiet, während für den Streifen zwischen den Hofbauden und den Schlüsselbauden die milderen Naturschutzbestimmungen gelten. Später will die tschechoslow. Regierung das Gebiet von den Kesselgruben

bis zur deutschen Grenze unter die Naturschutzbestimmungen stellen.

### Geplante Wege und Straßen im Riesengebirge.

Die Gemeindevertretung Arnstberg bei Schmiedeberg beschloß den Ausbau eines neuen Touristenweges, der gleichzeitig auch Wintersportbahn sein soll. Der Bau wird als Notstandsarbeit ausgeführt. Mit den Arbeiten ist bereits begonnen worden. Dank der außerordentlichen Entgegenkommen der Forstverwaltung konnte eine Linienführung gewählt werden, die nach sachverständigem Urteil als Sommer- wie als Winterweg auch für Skifahrer als recht günstig anzusprechen ist. Man hofft, mit diesem Wege, der eine glänzende Verbindung zwischen Grenzbauden und der idyllisch gelegenen Sommer- und Winterfrische Arnstberg bzw. dem Bahnhof Oberschmiedeberg herstellt, dem mitunter recht vernachlässigten Osten des Riesengebirges neue Freunde, besonders auch für den Wintersport, gewinnen zu können und eine Hebung des Fremdenverkehrs zu erreichen. Der Weg führt unterhalb der Grenzbauden vom Fichtigweg zur rechten Seite durch den

Hochwald, durchquert die Kultur in der Richtung zum Grunzental, überquert eine kurze Schlucht und mündet in den alten Holzabfuhrweg am Galtzuser, das Dorf an der Endeschen Wirtschaft erreichend. Es wäre wünschenswert, daß dieses Projekt als Notstandsarbeit aus der Not herausgeboren, von Arnstberger Erwerbstlosen durchgeführt, der regen Gemeinde einen neuen Aufschwung gibt und das reizend gelegene Dörfchen weitesten Touristenkreisen erschließt.

Auf der böhmischen Seite des Riesengebirges ist eine Autostraße geplant, die von der Hofmannsbaude über die Zinneder- und Ochsenbaude nach der Sotolbaude auf dem Schwarzenberg führen soll. Gegen diesen Plan machte die Herrschaft Czernin als Grundeigentümerin geltend, daß große Flächen guten Waldes abgeholzt werden müßten, und die Jagd durch den Straßenlärm sehr beeinträchtigt würde. Die Kurgemeinde Johanniskbad befürchtet durch die neue Straße die Entstehung eines Höhenkurorts auf dem Gipfel des Schwarzenberges, der teils der tschechischen Schwebelbahn, teils den Sotols gehört. Überdies wäre die Pflasterung der Straße



zwischen Freiheit und Johannisbad notwendig, ebenso die Vollendung der vor mehreren Jahren begonnenen Verbindungsstraße Marschendorf-Schwarzenenthal. Ferner würde das am Hange des Schwarzenberges gelegene Quellgebiet von Johannisbad durch die neue Straße beeinträchtigt werden. Auch die Bezirksvertretung von Trautenau hat das Projekt abgelehnt. Für die Erbauung der Straße stimmte die Gemeinde Schwarzenberg, die sogar die Weiterführung der Straße über den Fuchsberg bis an die reichsdeutsche Grenze forderte, damit dann die Gäste aus Deutschland mit dem Auto über das Gebirge nach Johannisbad und Schwarzenberg kommen könnten. Daß die Soloks für das Projekt sind, ist selbstverständlich. Trotz aller Einwendungen wird die Autostraße bereits vermessen, da anscheinend der Staat den Bau ausführen will.

Im westlichen Riesengebirge wurden mit Hilfe der Oberförsterei Schreiberhau die St.-abfuhrbahnen erheblich verbessert. Der über den Lämmergraben führende Weg wurde so umgelegt, daß die Gefahreneile umgangen wird. Von der Neuen Schlesiischen Baude und der Landesgrenze aus wurde der Weg verbreitert. Ebenso wurde über den Lämmergraben eine breite, stabile Brücke gebaut. Auch die Rodelbahn von der Alten Schlesiischen Baude nach Schreiberhau ist verbreitert worden.

Die Verbindungsstraße zwischen den Talsperren Marklissa und Goldentraum geht ihrer Vollendung entgegen. Durch die neue Straße, die bei der Burg Tschocha vorbeiführt, wird der Umweg über Schwerta vermieden. Die Verbindungsstraße, die von Goldentraum nach der Greiffenberger Chaussee führt, bedarf noch der Instandsetzung.

Im Stadtpark von Trautenau wurde ein Stein mit Bronzeafel für den 1916 verstorbenen Forstmeister Vogelsgang eingeweiht. Vogelsgang war 42 Jahre der Leiter der städtischen Forsten von Trautenau und ein eifriger Förderer des Deutschen Riesengebirgsvereins (Sitz Hohenelbe), der ihm bei der Schaffung von Wegen und Anlagen, auch im Hochgebirge, sehr viel zu verdanken hat. Er war ein echt deutscher Mann, der sich auch in weiten reichsdeutschen Kreisen großen Ansehens und großer Beliebtheit erfreute. Mit der Anlage des Stadtparks von Trautenau hat er sich selbst ein schönes Denkmal zur Freude und Erholung seiner Mitmenschen gesetzt.

#### Die Erhaltung der Burg Lehnhaus.

Weit über die engere Heimat hinaus sind die malerischen Ruinen von Lehnhaus bekannt. „Hedwigsburg“ hat der Volksmund die Burg auch genannt; denn die heilige Herzogin soll gern hier gewohnt haben. Noch heute heißt ein schmaler Fußpfad, der von der Berghöhe nach dem Städtchen Lähn hinunterführt, „Hedwigssteig“; hier soll St. Hedwig auch im Winter barfuß zum Gottesdienst in der Lähner Kirche hingewandelt sein; auf einem Felsblock, dem „Ruhstein“, will die fromme Sage den Handabdruck der Heiligen erkennen, die hier zu rasten pflegte. Die Stadt Lähn soll ihr Gemahl, Herzog Heinrich mit dem Bart, auf ihre Bitte angelegt haben, und die Bergkirche in Lehnhaus gilt als ihre Stiftung.

Dem vollständigen Verfall der Burg, welche die Kaiserlichen im Dreißigjährigen Kriege zerstörten, trat man erst im 19. Jahrhundert energisch entgegen. Die Familie von Haugwitz hat sich als Lehnshäuser Herrschaft große Verdienste darum erworben. 1907 stürzte dann ein Teil des Bergfrieds ein, und die Burg mußte für Besucher gesperrt werden. Mit Hilfe der Provinz und des Riesengebirgsvereins konnten die notwendigen Instandsetzungsarbeiten durchgeführt werden. Dann geschah zwei Jahrzehnte lang nichts für die Erhaltung der

Ruine. Bäume und Sträucher wucherten üppig in der Burg und selbst auf den Mauern; ihre Wurzeln lockerten das Mauerwerk, Frost und Wasser drangen in die Ritze ein, und hier und da bröckelte Mauerwerk ab. Der mächtige Pfeiler, der im Osten der Ruine früher den Eingang in die Hauptburg vermittelte, drohte einzustürzen; sein Abgleiten hätte sicher einen großen Teil des benachbarten Mauerwerks mit in die Tiefe gerissen. In diesem Jahre nun konnten die Fundamente des Pfeilers und die benachbarten Mauerabschnitte ausgebessert werden. Die Provinz hatte die Kosten hierfür bewilligt, nachdem der Provinzialkonservator sich persönlich von der Notwendigkeit der Arbeiten überzeugt hatte. Die Arbeiten waren nicht so einfach; ein Teil der Burgmauer mußte eingerüstet werden. Gleichzeitig hat der Besitzer der Herrschaft Lehnhaus, von Haugwitz, einen großen Teil der Bäume und Sträucher im Innern der Ruine beseitigen lassen; diese Säuberungsarbeiten sollen im kommenden Sommer fortgesetzt werden. Wenn auch mancher Freund der Ruine den grünen Schmuck schmerzlich vermissen wird, so ist diese Maßnahme doch nötig, wenn die Burgtrümmer nicht weiterem Verfall preisgegeben werden sollen.

Mit der Instandsetzung des Ostpfeilers ist schon viel getan. Trotzdem wird es nötig sein, daß die begonnenen Arbeiten im Sommer fortgesetzt werden, sonst muß man eines Tages im Westen der Burg den Einsturz eines großen Teiles der Burgwand befürchten, den man im Osten vermieden hat. Es wäre erfreulich, wenn die Provinz die jetzt noch nicht allzugroßen Kosten dafür im kommenden Jahre zur Verfügung stellen würde; eine weitere Zerstörung der Burg könnte dann auf Jahre hinaus verhindert werden. Stürzt erst einmal ein Teil des Mauerwerks ein, dann wird die Erhaltung der übrigen Burg bedeutend schwieriger. (Schlesiische Zeitung.)

Reichsdeutsche Spielarten in der Tschechoslowakei haben schon viel Verdruf mit sich gebracht, deshalb muß immer wieder davor gewarnt werden, die Karten mit über die Grenze zu nehmen. Spielarten sind in Deutschland billiger und schöner als in der Tschechoslowakei. Da aber der tschechische Fiskus jedes Spiel Karten mit einer Spielsteuer belegt, macht sich jeder, der ein unbesteuertes Spiel Karten besitzt oder angemeldet über die Staatsgrenzen einführen will, einer Übertretung schuldig, die ganz empfindliche Strafen nach sich zieht. Als Beispiel dient ein Fall, bei dem im letzten Sommer eine Gruppe preußischer Bergwanderer, die beim Grenzübertritt im Friedländischen eine reichsdeutsche Staffkarte mitführten, dergestalt bleichen mußten, daß sie gar nicht instande waren, die Strafe sogleich zu erlegen, und eine Geißel stellen mußten, die weil die andern „von Muttern“ das Geld herbeiholten. Seit diesem Malheur geht man beim Rucksackpacken etwas vorsichtiger zu Werke und legt die Staffkarte nicht wieder oben auf; denn 125 Mark sind etwas viel für das Vergnügen, die langweilige Fahrt auf einer nordböhmischen „Bimmelbahn“ mit einem fidelem Stütz zu verbringen. Aber kaum daß dieser Vorfall vergessen ist, taucht schon wieder ein neuer Pechvogel auf. Ein junger Mann aus Sachsen mußte 1000 Kronen berappen, weil er dabei erwischt worden war, wie er in seiner Rocktasche ein Kaméspiel, postfertig verpackt und nach Töplitz adressiert, über die Grenze bringen wollte.

#### Jahresschau 1931 der Lichtbildwerkstätte Hans Ulrich Siegert, Schlesiische Spitzenschulen M. Hoppe, M. Siegert.

Wir alljährlich, so veranstaltete auch in diesem Jahre vom 15. XI. bis 3. XII. die

Lichtbildwerkstätte von Hans-Ulrich Siegert im Hause Bergstraße 30 am Cavalierberg eine Ausstellung der Arbeiten des letzten Jahres. Der junge Künstler ist durch manche Probe seines Schaffens den Lesern des „Wanderer“ wohl bekannt. Während er früher bestrebt war, das Gebirge in seinen Naturreizen und verborgenen Schönheiten im Bilde festzuhalten, sucht er neuerdings mit ausgeprägtem künstlerischen Empfinden landschaftliche Stimmungsbilder zu schaffen. Viel Zeit und Mühe kostet es, derartige Momente mit der Kamera zu erfassen. Es entziehen aber dabei Bilder von seltenem Reiz, die jeden Kunstverständigen und Naturfreund fesseln. Wundervolle Bilder vom Sonnenaufgang an der Hoppe, vom Sonnenuntergang oder von ziehenden Morgennebeln, von der Schönheit und dem Urwaldcharakter des Bannwaldes, vom Winter in den Bergen sind da zu sehen. Oft ist es ein feingliedriger Baum, der das Bild der Landschaft hebt. Sehr originell wirkt beispielsweise auch eine Nachtaufnahme des Hirschberger Marktes mit dem Gabeljürgen. Sehr stimmungsvolle Bilder sind auch aus dem Vorgebirgslande vorhanden. Ein weiteres Gebiet, das der junge Künstler pflegt, ist ferner die Aufnahme von Innenräumen und Innenarchitektur, so verraten die Aufnahmen aus dem Riesengebirgsmuseum, der Sebalduskirche in Nürnberg, des Schlosses in Weinungen besonders liebevolles Eingehen auf das Wesentliche. Aber auch in der Porträtaufnahme zeigt Siegert ein hohes künstlerisches Können mit besonderer Berücksichtigung der Sachlichkeit. — In einem Nebenzimmer haben dann die Schlesiischen Spitzenschulen von M. Siegert und M. Hoppe sehr schöne handgenähte Spitzen in künstlerischen Motiven ausgestellt, da sieht man reizende Brautschleier, Schals, Decken, Taschentücher usw. Recht interessant ist eine Altardecke in wunderbarem Goldschmuck, die aus einem Schleier zur Goldenen Hochzeit der Kaiserin Augusta umgearbeitet wurde. Recht gut passen in diesen Rahmen einige Gläser, die in edlen Formen gehalten und künstlerisch geschliffene Muster zeigen. Es sind kunstgewerbliche Arbeiten der Geschwister Haut.

(Schles. Gebirgs-Zeitung.)

## Bücherschau

Das Grüssauer Willmannsbuch. Michael Willmanns Fresken in der Josephskirche zu Grüssau. Herausg. von B. Nikolaus v. Lutterotti D. S. B. Aufnahmen von Paul Pofletowski. Breslau, Ostdeutsche Verlagsanstalt 1931. In Ganzl. 4,50, kart. 2,85 RM.

Ein Buch, das zur rechten Zeit erscheint: denn der Gegenstand macht es zu einer schönen und wertvollen Weihnachtsgabe für jedermann. Die Josephskirche der Abtei Grüssau wurde nach den Angaben des berühmten Abtes Bernhard Rosa seinem Schutzpatron zu Ehren in den Jahren 1690 bis 1696 so erbaut, daß durch Schaffung günstiger Flächen und Beleuchtungswirkung die Bemalung der Wände von vornherein beabsichtigt war. Mit dieser Aufgabe wurde Michael Willmann betraut, der 1930 durch die Breslauer und Königsberger Ausstellungen zur Feier der 300. Wiederkehr seines Geburtstages weitesten Kreisen bekannt wurde. Die Würdigung und eingehende Erklärung der einzigartigen Freskomalereien Willmanns und ihre photographische Wiedergabe bildet den Inhalt des Buches. B. N. v. Lutterotti, dem als Kunsthistoriker der Abtei die Gabe künstlerischer Schau und Interpretation gegeben ist, und der ausgezeichnete arbeitende Photograph P. Pofletowski haben ihre Aufgabe in vollendeter Weise gelöst. Ihr Werk be-



deutet eine Nachfeier zum Jubiläum Wilhelms, der als Freskenmaler nur wenig bekannt ist. Ganz prächtig sind die 50 zum Teil ganzseitigen Abbildungen der Fresken, deren Inhalt das Leben des hl. Joseph und der hl. Familie bildet. Mit diesem Zyklus birgt die Grüssauer Josepfskirche eine der eindrucksvollsten Darstellungen deutscher Weihnacht in schlesischem Land.

Das Jahrbuch des Deutschen Riesengebirgsvereins (Sitz Hohenelbe) für 1931, das im 20. Jahrgang erscheint, berichtet über das rege Vereinsleben, das in 25 Ortsgruppen mit 4088 Mitgliedern herrscht. In treuer Verbundenheit mit dem reichsdeutschen RWV. ist der erste Aufsatz des Buches dem Andenken des Prof. D. Nafe gewidmet. Der wissenschaftliche Inhalt besteht aus der Biographie des Riesengebirgs-Botanikers V. Chpers-Landreh von V. Matwald, den Lebensbildern des Naturforschers Ehepaars Walbert und Josephine Rablik von G. Brath, der Untersuchung über Braunauer als Kapitular des Zisterzienserklosters Grüssau, von P. N. v. Lutterotti, der Geschichte und Erklärung des Arnauer Heidensteins von J. Leichert. Aus dem Gebiet der Wirtschaftsgeschichte hat Dr. A. Hantschel die Studie „Die Finanzorganisation der Stadt Hohenelbe 1560—1700“ beigetragen. Zahlreiche Bücherbesprechungen vervollständigen den Band, der wie seine Vorgänger ein musterträchtiges Beispiel für gediegene Heimatforschung durch einen Verein ist.

Der 65. Band der Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens, der in diesem Jahre als Festschrift zu Konrad Wuttes 70. Geburtstag in stark erweiterter Form erschienen ist, enthält auch einen Aufsatz, der sich eng mit den Interessen des Riesengebirgsvereins berührt, die Untersuchung von Dr. Herbert Gruhn über „Reisen zur Schneefuppe im frühen 18. Jahrhundert“. Die Arbeit schließt sich zwanglos an des gleichen Verfassers Studien über die Erschließung des Riesengebirges bis zum Jahr 1700, die 1928 ebenfalls in der Zeitschrift des Geschichtsvereins erschienen ist, über den Hirschberger Dichter Lindner (Schlesische Lebensbilder, II) und einige in diesen Blättern veröffentlichte Arbeiten an. Die Hauptquelle ist des eben erwähnten Lindner Auszug aus den frühen Koppenbüchern, der unter dem Titel „Vergnügte und unvernügte Reisen auf das weltberufene schlesische Riesengebirge“ 1738 erschien und aus dem alle die Gründe, die vor zweihundert Jahren und früher zum Besuch des Gebirges und der Koppe führten, zu ersehen sind: „Curiosität“, Neugier, religiöse Erbauung, Beginn des Naturgefühls und neben allem andern auch ein bishen Sensationsgier und Gespensierfurcht. Außer diesem Werte fußt der Verfasser auf des biederen Benjamin Schmolck schrecklicher Erzählung von einer beschwerlichen Koppenbesteigung, in der alle die Ängste ergötzlich geschildert sind, in die ausbrechende Gewitter, mangelhafte Wege und unzureichende Verpflegung die Reisenden stürzen. Die Arbeit, die sich leicht und amüsant liest, ist ein bedeutender Beitrag zur Kulturgeschichte des frühen 18. Jahrhunderts, insofern sie aus den Eintragungen in die Koppenbücher auf die Geisteshaltung der Menschen jener Zeit schließt. Dr. W. M.

Das Max-Heinzel-Buch. Eine Auslese aus seinen mundartlichen Dichtungen, hrsg. u. eing. v. Hans Christoph Kaergel. Schweidnitz: Seege 1931. Geb. 1,25 M., geb. 2 M.

Von Giersdorf aus wandert man durchs Bächeltal zum Max-Heinzel-Stein, der die Erinnerung an den Dichter festhält, der sich durch seine Mundartdichtung im Herzen der Silesier ein Denkmal gesetzt hat. Das Schönste aus seinem Wert, ernste und frohe

Verse, und muntere Erzählungen in der schlesischen Muttersprache, hat H. C. Kaergel mit seinem Verständnis für das Echte und Bleibende ausgewählt. Eine liebevolle geschriebene Einleitung bahnt auch dem Nichtschlesier den Weg zu einem Menschen, in dem die Liebe zur Heimat die besten Kräfte weckt.

Moeller van den Bruck: Der Preussische Stil. Mit einem Vorwort von Hans Schwarz. Neue Fassung. 3. Auflage. Breslau, Wilh. Gottl. Korn 1931. Geb. 7,80 RM.

Moeller van den Bruck, dessen geistreiche und anregende Schriften in der westanschaulichen und politischen Umwälzung der Gegenwart als Deutungen der deutschen Zukunft angesehen werden, hat auch in einer Reihe von Abhandlungen aus der brandenburgisch-preussischen Geistes- und Kunstgeschichte das typisch „Preussische“ herausgestellt, jene strenge und männliche Sachlichkeit, die sich besonders deutlich in der Baukunst ausprägt. Deshalb folgen seine Essays dem Ablauf der preussischen Architekturentwicklung von der Entstehung preussischen Volkstums bis zu dem Aufgehen Preußens in dem geeinten Deutschland. Land, Volk und Schicksal haben im Wechsel der Jahrhunderte an dem preussischen Stil geformt, der in dem Potsdam Friedrichs des Großen, in Altkönig unter dem Klassizismus eines Langhans, Gilly, Schinkel kulminiert. Seine Eigenart wird durch 30 ausgedruckt gewählte und in Kupfertiefdruck vorzüglich wiedergegebene Bildtafeln prägnant veranschaulicht.

Stirb und Werde! Aus Briefen und Kriegstagebuchblättern des Leutnants Bernhard von der Marwitz. Hrsg. von Harald v. Koenigswald. Breslau: Wilh. Gottl. Korn, 1931. Geb. 5,80 RM.

Bernhard von der Marwitz entstammt einem alten märkischen Soldatengeschlecht, das der preussischen Armee mehrere hundert Offiziere gestellt hat, darunter 8 Generale. Erwachsen in der Tradition seiner Familie mit der strengen Auffassung der Pflicht gegen den Staat ist er doch eine Dichternatur, die erfüllt ist von Hölderlin und befreundet mit Rilke und Claudel. Getragen von der geistigen Strömung seiner Zeit und empfänglich für die zarteste Stimmung, aber hart gegen sich selbst in dem Pflichtbewusstsein seines Geschlechts, ein Adliger im besten Sinne des Wortes, steht Bernhard von der Marwitz 4 Jahre lang an der Front. Soldat und Dichter, schreibt er äußeres und inneres Erlebnis nieder, im Kampf gegen die feilsche Vereinfachung nach dem Verlust seiner besten Freunde und verantwortungsbewußt im Dienst für Heimat und Vaterland. Acht- und zwanzigjährig ist er am 8. IX. 1918 bei Arras gefallen, in der Hoffnung auf die Ernte der Opferfaat. Sein seelisches und geistiges Vermächtnis, niedergelegt in Briefen und Tagebuch, ist unter dem unmittelbaren Eindruck im Kriege selbst entstanden. Es ist echtes und edles Zeugnis für das Ringen einer Generation, die ihr Leben einsetzte für die Zukunft des Vaterlandes. Das hebt es weit über die Kriegsbücher der Nachzeit heraus.

Graf Alfred von Niezchowosky: „Kronprinz Wilhelm“, der Luxusdampfer als Kaperschiff. Leipzig: R. F. Koehler 1931. Geb. 5,80 RM.

Zu den Schilderungen der Erlebnisse auf Schiffsreisen, U.-Booten und Hilfskreuzern, wie z. B. „Möwe“ und „Seeadler“ gesellt sich die Erzählung von einem Passagierdampfer, der fern der Heimat zum Hilfskreuzer umgewandelt wurde. „Kronprinz Wilhelm“, mit seinen 25 000 Tonnen einer der elegantesten und größten Dampfer des „Norddeutschen Lloyd“, befand sich bei Kriegsausbruch in Amerika und wurde auf

hoher See von dem Auslandskreuzer „Karlsruhe“ mit zwei 8,8-Zentimeter-Geschützen und 50 Gewehren für den Handelskrieg ausgerüstet. Die beste Waffe des Schiffes war seine Schnelligkeit und die Tatkraft seines Kapitäns Thierfelder. 250 Tage ununterbrochen in See, die Vorräte immer wieder aus den gefaperten Schiff ergänzend, hat Thierfelder mit seiner Besatzung den Schiffsverkehr Südamerika—Europa fast lahmgelegt und den Handel der Feinde um rund 30 Millionen Goldmark geschädigt. Durch die Abhörkunst des Funkers konnte Kapitän Thierfelder immer wieder der feindlichen Meute entgehen und seine Beute finden, um nach 8 Monaten mit einer an Storbaut erkrankten Besatzung mitten durch eine englische Blockadelinie hindurch einen neutralen Hafen zu erreichen. Ein Bericht voller Romantik und Ritterlichkeit, der besonders der Jugend Freude machen wird.

Professor Dr. J. Thienemann: Vom Vogelzuge in Kossitten. Mit 53 Abb. und 3 Karten. Neudamm: J. Neumann 1931. Geb. 8 RM.

Es ist noch gar nicht so lange her, da dachte man bei dem Klang des Namens Kossitten an einen Ort irgendwo im hohen Norden, in dem ein Professor den Flug der Vögel zu ergründen suchte. Die nebelhaften Vorstellungen sind endgültig klaren Anschauungen gewichen, seit dem der „Vogel“-Professor Thienemann sein Arbeitsfeld in dem köstlichen Erinnerungsbuch „Kossitten, drei Jahrzehnte auf der Kurischen Nehrung“ (Neudamm: J. Neumann, 10 RM.) beschrieben hat. Als Ergänzung hierzu behandelt das neue Werk die Versuche und Erfahrungen bei der Enträtselung des Vogelzuges. In anregender Form und fesselnder Sprache wird der Leser mit der Vielheit des Problems befannt gemacht. Wir lernen die Ergebnisse kennen, wie sie die Störche lieferten, die als flügge Jungvögel künstlich zurückgehalten wurden und ganz auf sich allein angewiesen waren. Es erschien zweifelhaft, ob dann der Zugtrieb nicht zum Erlöschen käme. Die Erfahrung hat dagegen gelehrt, daß der Zugtrieb sehr plötzlich einsetzt, auch lernten die jungen Störche ohne Unterweisung der alten zu fliegen. Der Zugtrieb ist fest verankert; junge Störche fliegen in der gleichen Richtung nach Süden oder Südosten, nach einem Plan, der in ihnen liegt. Die Versuche, den Storch auf Kossitten wieder anzusiedeln, werden erörtert, Versuche, die sicher auch andernorts durchgeführt werden müssen, wenn wir den schönen Vogel wieder weiter verbreiten wollen. Die Ergebnisse einer Markierung von Schwärmen, die auf größere Entfernung von ihrem Nistplatz ausgefetzt wurden, müssen jeden Vogelfreund interessieren. Ob sich Thienemann mit der Höhe des Vogelzuges beschäftigt und dabei zu dem Schluß kommt, daß das Vorkommen von Vögeln in höheren Luftschichten nicht immer als freiwilliger Aufenthalt zu bezeichnen ist, da ja die Segelflieger durch Böenfronten hochgerissen werden und diese zum Fernflug ausnützen, oder ob er uns den Schneepfenzug bei Kossitten schildert, immer wird man gern seinen Ausführungen folgen. Auch zur Frage, ob unsere Störche in Afrika durch die Heuschreckenbekämpfung leiden, nimmt Thienemann Stellung und betont, daß eben nur der Versuch darüber Auskunft geben könne. Der Versuch ist das wichtigste Hilfsmittel der Forschung. Das beweist nicht nur das Ringexperiment, dafür sprechen auch die Ergebnisse von Versuchen über das Orientierungsvermögen der Vögel. Nach Thienemann gibt es eine Art des Vogelzuges, die durch menschliche Beobachtung sehr schwer zu erfassen ist. Der größte Teil der Vogelwanderungen spielt sich nämlich unsichtbar ab, ohne sich dabei nur auf die Nächte zu beschränken, so daß der sichtbare Vogelzug oft etwas Sprung-



haftes, Kätselvolles an sich hat. An den versteckt vor sich gehenden Vogelzug ist schwer heranzukommen, wenn man nicht technische Hilfsmittel und einen großen Stab geschulter Mitarbeiter zur Verfügung hat. Und Dienemann war derjenige, der, auf sich allein gestellt, in mühsamer Lebensarbeit fern von den Zentren der Wissenschaft und doch für die Wissenschaft an der Erforschung des Zugtriebes außerordentlichen Anteil nahm. Nun hat er uns die Ergebnisse in allgemein verständlicher, dabei auch wissenschaftlich einwandfreier Form geschenkt. Jeder, der Rossitten kennt, das Buch oder die Landschaft, wird auch den „Vogelzug in Rossitten“ sein eigen nennen wollen.

**Richard C. Byrd: Flieger über dem Sechsten Erdteil. Meine Südpolexpedition 1928/30. Mit 75 Abb. u. 2 Karten. Leipzig: Brockhaus 1931. Geh. 10,50, geb. 12 RM.**

Der bekannte Flieger und Forscher, der beide Pole der Erde bezwungen hat, gibt hier Rechenschaft über ein Unternehmen, das in der Kombination von sportlicher Leistung und wissenschaftlicher Erakttheit das Land um den Südpol erkundete. Milli-

onenbeträge waren aufzubringen, eine Spezialausrüstung zu beschaffen und Fachleute zu gewinnen, bevor sich die zwei Schiffe der Expedition zu der die Antarktis abriegelnden Koffbarre in Bewegung setzen konnten. Auf dem gewaltigen Eismassiv der Koffbarre wird eine kleine Stadt mit Funktürmen, Wohnhäusern, Ställen für die Hunde und Schuppen für Flugzeuge und Raupenschlitten errichtet. Von dieser, „Klein Amerika“ genannten Siedlung aus, werden zu Fuß, zu Schlitten und mit dem Flugzeug die Forschungsfahrten unternommen, die geographisch, geologisch und meteorologisch den südlichsten Erdteil aufhellen sollten. Unter welchen Bedingungen dies geschehen mußte, davon gibt die dort herrschende Temperatur einen Begriff. An 114 Reisetagen waren 40 Grad Kälte, an 62 Tagen 45 Grad, an 33 Tagen 51 Grad, an 3 Tagen sogar 56,7 Grad. Stundenlange Schneestürme wüteten mit einer Stärke bis 300-Stundenkilometer-Geschwindigkeit. Unter solchen Umständen, die ungewöhnliche Ergebnisse zur Folge haben, kann für Byrd nicht von einer „Eroberung des Südländes“ die Rede sein, er konnte nur „einen Zipfel des gewaltigen Schleiers“ lüften. So hat er z. B. festgestellt, daß es Amundsens „Carmenland“ nicht gibt, sondern daß sich an dessen Stelle die Kofftafel unabsehbar

ostwärts fortsetzt. Durch die geologische Untersuchung sind Ausichten auf wichtige wirtschaftliche Möglichkeiten eröffnet worden in einem Gebiet von etwa 12 Millionen Quadratkilometer, das seit 30 Jahren planmäßig erforscht wird. Was von Männern wie Scott, Shackleton, Mawson, Drygalski, Amundsen begonnen wurde, wollte Byrd mit den modernsten Hilfsmitteln, wie Flugzeug, Rundfunk und Meßbildkammer, fortsetzen. Unter welchen Abenteuern ihm und seinen Gefährten dies gelungen ist, muß man in seinem Buch selbst nachlesen, das er mit einer über der Situation stehenden humorvollen Sachlichkeit geschrieben hat.

„Den Freunden des Verlags F. A. Brockhaus“ ist die gleichnamige Jahressgabe des alten Verlagshauses Brockhaus, Leipzig C 1, Querstraße 16, gewidmet. Die gut ausgestattete Schrift wendet sich an den großen Anonymus Leser, der gute Bücher liebt. Wertvolle Beiträge von Sigrid Undset, Alexandra David-Neel, Gerhart Hauptmann, Sven Hedin, Max Freiherrn von Oppenheim und anderen bedeutenden Schriftstellern und Gelehrten gestalten das Buchlein in Verbindung mit den Bildbeigaben zu einem der besten Almanache, die deutsche Verleger herausgeben. Der Verlag sendet das kleine Werk Interessenten gern zu.

## Hauptvorstand und Ortsgruppen

**Sitzung des Hauptvorstandes in Hirschberg am 15. November 1931, 10 Uhr, im Hotel „Brauner Hirsch“.**

In der auch für unseren Verein überaus schweren Zeit traten die Mitglieder des Hauptvorstandes zur diesjährigen Hauptversammlung in Hirschberg am Sonntag, den 15. XI. 1931, zusammen, um über die Zukunft des Vereins und seine Aufgaben im Jahre 1932 eingehend zu beraten. In Anbetracht dieser wichtigen Besprechung nahmen 36 Herren von nah und fern an dieser Tagung teil. Entschuldigten ließen sich die Herren Landrat Dr. Schmeißer-Hirschberg, Rechtsanwalt Zelle-Berlin, Rektor Gutzeit-Stettin und Oberrealschullehrer Krause-Glogau.

Der 1. Vorf., Studentat Dr. Lampp, begrüßt zunächst die neu gewählten Mitglieder des Hauptvorstandes, Rechtsanwalt Martin-Hirschberg und Fabrikdirektor Niepel-Zillerthal und weist dann darauf hin, daß der Arbeitsausschuß notgedrungen einen Haushaltsplan für 1932 aufstellen mußte; er bittet, trotz aller Schwierigkeiten der Zeit nicht dem Pessimismus zu verfallen, sondern hoffnungsfroh in die Zukunft zu schauen. Die auf dem diesjährigen Vereinstage in Sagan beschlossene neue Durchmarkierung der Gebirgswege kann aus finanziellen Gründen zur Zeit noch nicht durchgeführt werden. Es ist aber wünschenswert, daß die einzelnen Ortsgruppen bei evtl. Erneuerung schadhafter Markierungen diese nunmehr nach den Vorschlägen des Herrn Lehrer Rzepka-Grüssau (Rautenmarkierung) vornehmen. Dr. Lampp nimmt darauf Veranlassung, dem mit Ende dieses Jahres aus Gesundheitsrückichten aus dem Amte scheidenden Kustos des RGV-Museums, Konrektor i. R. Vogt, für seine allzeit selbstlose Tätigkeit im Dienste des Riesengebirgsvereins herzlichsten Dank auszusprechen. Bei dieser Gelegenheit teilt der Vorsitzende mit, daß für das Museum die Bildung eines Fachberatungsausschusses in Aussicht genommen ist, der den hochverdienten Leiter des Museums, Herrn Studentendirektor Dr. Meuß, tatkräftig unterstützen soll. Der Museumsbesuch soll durch

kleinere Ausstellungen gesteigert werden. Eine neue Lichtbilderserie, aufgenommen durch die Lichtbildwerkstätte Hans Ulrich Siegert-Hirschberg, zeigt eine Reihe recht guter Aufnahmen von dem Museum. Sie wird zu Lichtbildervorträgen bestens empfohlen.

Im Haushaltsplan 1932 ist für Schülereisen in das Riesengebirge ein höherer Betrag als im Vorjahre ausgeworfen worden, da man sich durch diese ein gutes Werbemittel für die Zukunft verspricht.

In Sachen des RGV-Unterkunftshauses sind seit einiger Zeit mit den Besitzern der Reisfrägerbaude und der Gräflisch-Schaffgotschischen Verwaltung Verhandlungen gepflogen worden, doch ist, so verlockend auch das Projekt sei, an eine Erwerbung der Baude bei einer Forderung von 180- bis 200 000 RM. zur Zeit nicht zu denken.

Schatmeister Vogel bittet im Anschluß an diese Ausführungen um die Zustimmung, daß von dem Baudensonds, der wohl kaum mehr in dieser schweren Zeit seiner Bestimmung zugeführt werden kann, 7500 + 2500 = 10 000 RM. zur Ablösung einer Hypothek für das dem Verein gehörige Sommerhaus in Hirschberg verwandt werden darf. Dieser Betrag soll als zweite Hypothek auf das genannte Grundstück eingetragen werden. Der Antrag wird von der Versammlung genehmigt.

Hörder-Greifenberg bittet in Erwägung zu ziehen, ob nicht für 1932 der Beitrag für den Hauptvorstand von 2 auf 1,50 RM. je Mitglied herabgesetzt werden kann. Liste-Dresden unterstützt diesen Antrag, da die Ortsgruppe Dresden in Anbetracht der schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse den Mitgliederbeitrag 1932 von 12 auf 10 RM. herabzusetzen beabsichtigt. Katoski-Hirschberg tritt ebenfalls für eine Ermäßigung des Beitrages an den Hauptvorstand ein. Gleichzeitig sollen aber auch die Ortsgruppen ihre Beiträge herabsetzen. Stadtrat Elger-Hirschberg bittet, hier alles beim alten zu lassen und nur den Beitrag an den Hauptvorstand auf 1,50 RM. zu bemessen. Rechtsanwalt Dr. Schmidt-Breslau ist ebenfalls mit der Herabsetzung des Bel-

trages an den Hauptvorstand auf 1,50 RM. einverstanden, nicht aber mit der Herabsetzung des Ortsgruppenbeitrages. Mit den dadurch beim Hauptvorstand erparten 50 Pf. je Mitglied könnten die Ortsgruppen Vorträge und dergl. veranstalten, also hierdurch für eine bessere Werbung Sorge tragen. Direktor Niepel-Zillerthal ersucht, zunächst sich noch einmal darüber schlüssig zu werden, was an den Ausgaben noch gespart werden kann. Vock-Waldenburg weist darauf hin, daß es in der Beitragsfrage wohl kaum darauf ankommt, ob der Jahresbeitrag in bisheriger Höhe belassen oder gekürzt wird. Diejenigen Mitglieder, die wegen Zahlungsunfähigkeit ausscheiden werden, werden sowieso ausscheiden. Deshalb soll man lieber den an und für sich mäßigen Jahresbeitrag in der alten Höhe belassen. Der sodann vom Vorsitzenden abgefasste Antrag: Für das Rotjahr 1932 wird der von den einzelnen Ortsgruppen für jedes Mitglied an den Hauptvorstand abzuführende Beitrag auf 1,50 RM. festgesetzt. Es bleibt aber den einzelnen Ortsgruppen die Festsetzung der Höhe ihrer Ortsgruppen-Mitgliedsbeiträge überlassen, wird von der Versammlung angenommen.

Schatmeister Vogel bittet um pünktliche Beitragszahlung an den Hauptvorstand. Die Beiträge müssen unbedingt innerhalb der ersten beiden Monate des Jahres, spätestens aber bis 15. März, abgeführt werden. Katoski-Hirschberg empfiehlt eine monatliche Abführung der bezahlten Beiträge an den Hauptvorstand, während Kadach-Hirschberg die Bekanntgabe derjenigen Ortsgruppen im „Wanderer“ wünscht, die die Beiträge entrichtet haben. Hierdurch werden Säumnisse zur pünktlicheren Zahlung veranlaßt. Die Versammlung erklärt sich hiermit einverstanden.

Sodann stellt Liste-Dresden den Antrag, aus weiteren Ersparnisgründen den „Wanderer“ nur alle zwei Monate erscheinen zu lassen. Dieser Antrag löst eine längere



Debatte aus. Dr. Schmidt-Breslau weist darauf hin, daß der „Wanderer“ unbedingt in seiner jetzigen Form erhalten bleiben muß, denn dieses Blatt verbindet uns weit über die engen Grenzen der Heimat hinaus. Es ist keinesfalls nur als Heimatblatt anzusehen. In unseren „Wanderer“ müssen wir uns wie in ein schönes gutes Buch vertiefen. Deshalb bittet er jede Änderung des „Wanderer“ abzulehnen. Dr. Lampy schließt sich ganz seinem Vorredner an. Auch Stadtrat Elger unterstreicht dessen Ausführungen. Der Vertreter des Niederlausitzer Bundes, Herr Schau-Guben, bittet zu berücksichtigen, daß der „Wanderer“ doch eine Monatschrift sei. Bei einem Erscheinen alle zwei Monate wird man den bisherigen Wert der Zeitschrift untergraben. Sie ist und bleibt doch das Werbemittel, namentlich für die Ortsgruppen im Flachlande. Nach diesen überzeugenden Worten richtet Dr. Schmidt-Breslau noch einmal in warmen Worten einen Appell an die Dresdener und bittet, den „Wanderer“ in der alten Form zu belassen, denn nur so ist derselbe die einzige Gegengabe an unsere Mitglieder. Nachdem noch der Schriftleiter des „Wanderer“, Dr. Grubn-Breslau, zu Worte gekommen ist, wird auf Antrag von Dr. Lampy eine beide Teile befriedigende Lösung gefunden, daß der „Wanderer“ nach wie vor als Monatschrift in seiner dem Ansehen und der Bedeutung des Vereins entsprechenden Form erhalten bleibt.

Hierauf folgt die Beratung des Vorschlages für den Haushaltsplan 1932, der, als Notetat gedacht, in Einnahme und Ausgabe mit 18 000 RM. abschließt. Zu Punkt 12 „Vereinstag“ wird bemerkt, daß, falls die hierfür ausgeworfenen 200 RM. nicht ausreichen sollten, der Vereinstag als Notvereinstag wie in den Kriegsjahren in Hirschberg abgehalten wird. Ohne weitere Aussprache wurde der Vorschlag des Haushaltsplans genehmigt.

Zur Werbung neuer Mitglieder wird auf das bekannte Werbeblatt des RGV, unentgeltlich erhältlich durch die Geschäftsstelle in Hirschberg, nochmals hingewiesen. Hierauf bespricht Litzke-Dresden in kurzen Ausführungen die umfangreiche Tätigkeit innerhalb der Ortsgruppe Dresden und der Landesgruppe Sachsen und bittet, überzeugt zu sein, daß diese auch für die Zukunft alles für das Wohl des RGV. tun würden. Als gutes Werbemittel bietet er die für die Ausstellung in Dresden seinerzeit angeschafften Vegetafeln vom Riesengebirge im Sommer und Winter an.

Stadtrat Hornig-Landeshut weist auf den neuen Verkehrsverband für das östliche Riesengebirge hin. Bei dieser Gelegenheit bittet Direktor Dauster-Herischdorf als Vorsitzender der Hauptverkehrsstelle für das Riesengebirge um weitere verständnisvolle Zusammenarbeit des RGV. mit seinem Verkehrsverbande.

Dr. Schmidt-Breslau regt an, die Sitzungen des Hauptvorstandes in Zukunft in einem Gebirgsorte abzuhalten. Der Vorschlag findet allgemeine Zustimmung. Dr. Grundmann-Warmbrunn bedauert, daß der seinerzeit beschlossene allgemeine Werbetag des RGV. am 16. I. 1932 mit Rücksicht auf die schwierigen Zeitverhältnisse ausfallen soll. Er spricht sodann über das für nächstes Jahr geplante „Schlesienjahr“. Es wird beabsichtigt, vom Juli 1932 ab Veranstaltungen aller Art unter das Merkwort „100 Tage Schlesien“ zu bringen. Auch der RGV. möge einen Tag in Anspruch nehmen. Es erscheint deshalb wünschenswert, daß der RGV. sich mit dem Ausschuß in Breslau in Verbindung setzt. Dr. Lampy betont, daß der RGV. hierbei nicht fehlen darf, nur solle dieser Werbetag möglichst im Spätsommer zur Durchführung gelangen. Vielleicht kann auch der Rundfunk in den

Dienst dieser Werbung gestellt werden. Schwarzer-Hirschberg wünscht Aufschluß über die Kosten, die dem RGV. bei einer Beteiligung entstehen. Dr. Grundmann erwidert, daß der Hauptvorstand finanziell in keiner Weise belastet wird. Mit den weiteren Verhandlungen dieser Angelegenheit werden Dr. Lampy, Direktor Dauster und Dr. Grundmann beauftragt.

Am Schluß der wichtigen und erfolgreichen Sitzung dankt Dr. Schmidt-Breslau dem zweiten Vorsitzenden, Schatzmeister Vogel, mit warmen Worten für seine bisherige treue Tätigkeit, die sich auch hier wieder bei der Aufstellung des Rothaus-haltes 1932 als glänzend bewiesen hat. Mit der Bitte, den großen Gedanken an unsere ideellen Bestrebungen trotz aller Not der Zeit auch im neuen Jahre aufrecht zu erhalten, schließt der Vorsitzende um 12¼ Uhr die Versammlung.

#### Notetat

#### Vorschlag für den Haushaltsplan des Riesengebirgsvereins 1932.

Einnahmen:	1932
1. Mitgliederbeiträge . . . . .	15 000,—
2. Beitrag des Kreises Hirschberg zum Wegebau . . . . .	1 000,—
3. Beitrag d. Kr. Löwenberg . . . . .	500,—
4. Beitrag d. Stadt Hirschberg . . . . .	500,—
5. Eintrittsgelder vom Museum . . . . .	1 000,—
	<hr/> 18 000,—

#### Ausgaben:

1. Wegebauten im Hochgebirge u. i. den Vorbergen . . . . .	3 300,—
2. Bewilligungen an die Ortsgruppen . . . . .	2 800,—
3. Verwaltung, Drucksachen, Geschäftsstelle, Vertretungen, Ehrungen . . . . .	3 000,—
4. Vereinstag . . . . .	1 500,—
5. Jugendpflege: Schüler-, Studenten- u. Jugendherbergen, Schülerreisen in das Riesengebirge . . . . .	1 000,—
6. Museum . . . . .	3 500,—
7. Bibliothek . . . . .	200,—
8. Förderung wissenschaftlicher Zwecke und zur Verfügung des Hauptvorstandes . . . . .	800,—
9. Beschaffung von Lichtbildern . . . . .	100,—
10. Stipendium f. d. Holzschneidenschule Warmbrunn . . . . .	100,—
11. Reservefonds . . . . .	1 000,—
12. Für den Vereinstag . . . . .	200,—
13. Rücklage für den Bauden-fonds . . . . .	500,—
	<hr/> 18 000,—

#### RGV.-Jugendherberge.

Die in Ober Seidorf gelegene Jugendherberge „Annahöhe“ wurde, da sie unrentabel ist, vom Hauptvorstande aufgehoben und das Grundstück verkauft. Das Inventar der Herberge wurde nach Ober Schreiberhau in die vom RGV. in diesem Jahre errichtete neue Jugendherberge „Teufelsbart“ in das Landhaus Adolf Büttner, Marienthal, Leiterweg-Siedlung, überführt. Das neue Heim weist nunmehr 39 Lagerstätten auf und dürfte, zumal es in unmittelbarer Nähe vorzügliches Sportgelände für Ski und Rodel besitzt, schon in diesem Winter für unsere sportliebende Jugend von nah und fern ein besonders willkommener Aufenthalt werden. Anmeldung für Unterkunft direkt an den Herbergswart Adolf Büttner, Ob. Schreiberhau, Leiterweg, Siedlung, erbeten.

Breslau. Nach einem recht unerfreulichen Sommer mit seinen einschneidenden Notverordnungen und seinem schlechten Wetter, das viele Reisepläne buchstäblich zu Wasser gemacht hat, folgten die Mitglieder der Ortsgruppe gern der Einladung des Vor-

sitzenden, Rechtsanwalts Dr. Schmidt, zur Monatsversammlung am 7. November, die diesmal im kleinen Saale der Börse abgehalten wurde. Die zahlreiche Beteiligung verdankt wohl der Vorsitzende in erster Linie dem recht glücklich gewählten Vortragsthema „Sommer und Winter im Riesengebirge“, von Prof. Dr. D. E. Meyer. Wollten doch viele Riesengebirgsfreunde, die in diesem Sommer entweder ganz zu Hause geblieben waren oder ihr Reiseziel nicht erreicht hatten, sich etwas von ihren lieben Bergen erzählen und sich die Stätte ihrer Sehnsucht wenigstens im Bilde zeigen lassen. Diese Aufgabe hat Herr Universitäts-Professor Dr. D. E. Meyer wahrlich ideal gelöst. Seine selbstgefertigten künstlerischen Aufnahmen führten die Zuhörer auf einsamen Pfaden fort von den Tummelplätzen und den belebten Straßen hinauf in die Waldeinsamkeit unserer Berge, in die Freiheit des Stilmäusers. Seine Schilderungen von der Großartigkeit der Gebirgswelt und der Erhabenheit der Natur waren von feiner Beobachtung aller charakteristischen Eigenschaften unserer Berglandschaft getragen und mit poetischer Wärme wiedergegeben. Die Darstellungen von der einsamen, toten Winterlandschaft wurden belebt durch ein reiches Wiberpiel mit den Erregungen eines tiefen und edlen Gemütes. — Den Abend beendete ein gemütliches Beisammensein, bei dem auch die tanzende Jugend zu ihrem Recht kam. — Die Ortsgruppe gedenkt mit Rücksicht auf die Not der Zeit in diesem Winterhalbjahr ihre Veranstaltungen einzuschränken. In diesem Jahre soll noch eine Weihnachtsfeier die Mitglieder am 12. Dezember im großen Börsensaale vereinigen, zu der, wie im vorigen Jahre, auch die „Kleinen“ eingeladen sind. — Der Riesengebirgsmaler Christian Gottfried Hirsch, ein langjähriges Mitglied des R. G. V., veranstaltet vom 5. bis 16. Dezember in Breslau, Laurentienplatz 1 I., eine Ausstellung seiner neuesten Gemälde, die täglich von 10—18 Uhr, Sonntags von 11—16 Uhr zugänglich ist.

Görlitz. (Otto Wolf, Steinstr. 13.) Die Jugendgruppe ist auch jetzt noch fleißig auf Wandererschaft gewesen. So wurde am 8. IX. eine Tageswanderung unternommen, die morgens 9 Uhr mit der Bahn nach Seidenberg führte und weiter zu Fuß über Ebersdorf auf einem, zwar schon gut bekannten, aber auch stets neue Reize bietenden Wege durch den Engelsdorfer Grund nach dem Lohnberg, der dem Wanderer eine prächtige, weitreichende Aussicht bietet. Nach längerem Verweilen daselbst erfolgte der Weitermarsch auf dem am Fuße des Lohnberg entlangführenden Grenzweg nach Koenigshain, dessen Beerenbesenke einen angenehmen Aufenthalt zur Mittagstast bot. Durch gute Verpflegung gestärkt wanderte die Jugendgruppe weiter nach Ostitz, auf einem Wege, der zum Teil in dem immer wieder schönen Glashachtal entlang führte. Nach einem kurzen Aufenthalt in Ostitz erfolgte die Heimfahrt nach Görlitz. Bei dem prächtigen Wandewetter an diesem Tage war die Wanderung für alle Teilnehmer ein Genuß, der ihnen noch lange in guter Erinnerung bleiben wird. Weiterhin hatten noch einige Nachmittagswanderungen stattgefunden, und zwar am 18. X. eine solche über Rauschwalde—Schlauroth nach Briesnitz, am 1. XI. nach Jauernick—Weißes Köffel, und schließlich noch eine Kirmeßfahrt am 25. X. nach Girschsdorf, und am 15. XI. nach Thielitz.

Greiffenberg. Nach begrüßenden Worten des Vorsitzenden gedenkt derselbe der beiden Verstorbenen, Vereinsbote Frenzel am 10. Oktober und Kaufmann Georg Baumert am 30. Oktober. Leberer in den RGV. Kassenwart und wurde am 11. Dez. 1924 zum Ehrenmitglied des Vorstandes ernannt. Ein treues, dankbares Andenken



wird beiden bewahrt werden. Die Versammlung erhebt sich von den Plätzen. Sodann wird Herr Kaufmann Buhß aus Görlitz das Wort erteilt zu seinem Vortrage „Vom Hexenmeister des Altertums bis zum modernen Zauberkünstler“. Der Vortragende schilderte in einfacher, teils humoristischer Rede, wie sich aus dem Hexenmeister des Altertums nach und nach der moderne Zauberkünstler entwickelt hat und zeigte dann an vielen, es mögen 30-40 Experimente gewesen sein, seine große Kunst, die er von seinem 12. Lebensjahre an (jetzt ist er Anfang 60) ausgeübt hat. Da sah man Geld verschwinden, wieder aus der Luft fangen, Kartenkunststücke, metallene Ringe ineinanderschlagen, goldene Tauringe, Uhren verschwinden und kommen an ganz anderen Stellen, z. B. in einem verschlossenen Kästchen wieder zum Vorschein usw. Reicher Beifall belohnte jedes einzelne Experiment; manches hatte man schon mal gesehen, aber viele waren doch ganz neu. Besonders zu erwähnen ist noch die angenehme Vortragsweise des Herrn Buhß; sofort war der Kontakt mit dem Publikum hergestellt, was natürlich sehr zum Gelingen der Experimente beitrug; keines versagte. So hat uns Herr Buhß wohl 2 Stunden anregend unterhalten; schade, daß nur etwa 60 Personen anwesend waren. Nach dem Vortrag fand gemütliches Beisammensein in gewohnter Weise statt. Herr Buhß nahm auch hier wieder Gelegenheit, kleine Scherzstückchen vorzuführen und dadurch zur Unterhaltung beizutragen. Jedenfalls kann auch dieser Abend wieder als ein sehr gelungener KGV-Abend bezeichnet werden.

**Hamburg** (Vorsitzender Stadtschulrat Arthur Scheer; Gesch.-Stelle: Gänsemarkt 22, Henry Hoyer.) Das 6. Stiftungsfest am 31. Oktober in Buns Gesellschaftshaus erfreute sich eines guten Besuches. Der 1. Vors., Herr Stadtschulrat Arthur Scheer, hielt eine eindrucksvolle Ansprache. Nachdem er der besonderen Verdienste seines Vorgängers, Herrn Klostermann, gedachte, wies er mit warmen Worten auf die Lage in Schlesien hin und forderte Einigkeit aller Länder zwischen Schlesien und Schleswig-Holstein. Zum Schluß brachte Herr Scheer ein fröhliches „Berg Heil“ für den Verein, ferner ein „Berg Heil“ für die Schlesier und ein „Berg Heil“ für das Deutsche Reich, worauf die Kapelle das Deutschland-Lied intonierte. Den bunten Teil eröffnete der Festleiter, Herr Henry Hoyer. Unter Mitwirkung von Frä. Ingeborg Ehlerl und Herrn Alfred Huch als Sänger, Herrn Viktor Tise am Klavier, sowie der bekannten Hammerpark-Kapelle Heinrich Sager, brachte Herr Henry Hoyer bald eine behagliche Stimmung, die den Alttag vergessen ließ. Auch die durch Herrn Hoyer eingeübte Quadrille, sowie die alten deutschen Tänze trugen dazu bei, die Stimmung fröhlich und ungebunden zu gestalten und Gäste und Mitglieder bis in die späten Morgenstunden zusammenzuhalten. — Die Monatsversammlung am 13. November eröffnete um 21.50 Uhr der 1. Vors., Herr Stadtschulrat Scheer mit dem Vereinsgruß „Berg Heil“. Es waren 5 Gäste und 45 Mitglieder anwesend. Unter Punkt Neuaufnahmen wurde 1 Mitglied aufgenommen. Der 1. Vors. begrüßte das neu erschienene Mitglied, ebenso die anwesenden Gäste. Unter Punkt Berichte gedachte Herr Scheer des gewesenen Stiftungsfestes. Er dankte allen denen, die daran mitgewirkt haben, insbesondere Herrn Hoyer, für die Vorarbeiten und für die Ausgestaltung des Festes. Ferner hob Herr Scheer den guten Verlauf des Festes hervor und gab der Meinung Ausdruck, daß alle Anwesenden hinsichtlich der Unterhaltung auf ihre Kosten gekommen seien. Darauf dankte Herr Hoyer dem Vorsitzenden für die Anerkennung

seiner Arbeit, auch dankte er allen denen, die ihn unterstützt haben, namentlich Herrn Schneidermeister Thusa für die gestifteten Tombola-Geschenke. Des weiteren berichtete Herr Hoyer für den Festausschuß über das am Sonnabend, den 12. Dezember, 20.30 Uhr, im Vereinslokal stattfindende Weihnachtsfest. Er bat, von dem Zullapp reichlichen Gebrauch zu machen, und für die unadressierten Pakete möglichst Scherzartikel mitzubringen. Für das Programm haben bekannte Künstler ihre Mitwirkung zugesagt. Für den 8. Januar 1932 wurde das traditionelle Wursteßen im „Elefanten“, Holstenplatz, beschlossen. Für das Arrangement wollte Herr Buresch sorgen. Für das am 3. März 1932 stattfindende Baudenfest wurde der Eintrittspreis für Mitglieder mit 1 RM., für Nichtmitglieder mit 1,50 RM. einstimmig beschlossen. Bezüglich der Vereinbarungen mit anderen Vereinen zwecks Beteiligung wurde Herrn Hoyer freie Hand gelassen. Für den Wanderausschuß berichtete Herr Otto Hoyer die nächsten Wanderungen. Ferner, daß bei Schneelage jeden Sonntag Ski-Wanderungen und Robelfahrten stattfinden. Treffpunkt: Emmetal. Nähere Auskunft erteilt die Geschäftsstelle und der Skivart Fr. Pakelt, Tel. 43-3035. Für den Ski-Ausschuß berichtete Herr Boehner. Es wird ein Trocken-Skikursus in einer Turnhalle geplant. Interessenten wollen ihre Adresse bei Herrn Boehner oder in der Geschäftsstelle abgeben. Unter Punkt Verschiedenes wurde auf Antrag des Vorstandes beschlossen, das Vereinslokal zu wechseln und ab 8. Januar 1932 (Wursteßen) ins DSV-Haus, Holstenplatz, Remter des „Elefanten“ zu verlegen. Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen. Herr Scheer stellte dann einen Lichtbildervortrag in Aussicht, dessen Zeitpunkt noch bekanntgegeben wird. Für Februar 1932 wurde die General-Versammlung beschlossen. — Nächste Veranstaltungen: Sonnabend, den 12. Dezember 1931: Weihnachtsfeier im Vereinslokal. — Sonntag, den 20. Dezember 1931: 8.10 Uhr ab Hbg. Hbf. (Sonntagstarke Hausbruch lösen), Hausbruch, Rosengarten (etwa 20 Kilometer); Kaffee 3 Uhr im Gasthaus „Zur Buche“ in Ehestorf. — Sonntag, den 3. Januar 1932: Harburg, Goldene Wiege, Schwarzen Berge, Emmetal, Harburg (etwa 12 Kilometer), Vorortskarte Harburg. Kaffee 3 Uhr im Hotel „Zum Emmetal“. Freitag, den 8. Januar 1932: Wursteßen im „Elefanten“.

**Hirschberg.** In der im „Schwarzen Adler“ abgehaltenen Versammlung wurde das Programm für die Wintertätigkeit aufgestellt. Den ersten Vortrag wird Mittelschullehrer Krause aus Glogau über „Finnland, das Land der tausend Seen“, halten. Es wird dann im Januar ein Lichtbildervortrag des Studiendirektors Neuß über das KGV-Museum folgen. Am 17. Februar wird sich der KGV. an einem Vortragsabend des bekannten Schriftstellers Kurt Hielscher beteiligen, der über „Das unbekanntes Spanien“ sprechen wird. Versprochen wurde noch die Markierung des Weges vom Hirschberger Hauptbahnhof nach dem Cavalterberg, dem Kommunalfriedhof und der Jugendberge auf dem Schützenplatz; diese Markierung soll im Frühjahr ausgeführt werden. Mitgeteilt wurde, daß der Rufos des KGV-Museums Vogt aus Gesundheitsrücksichten sein Amt am 1. Jan. niederlegen wird.

**Krummhübel.** (Vors. Konditoreibesitzer Eugo Reibig.) Am 25. X. veranstaltete die Ortsgruppe einen Werbe- und Vortragsabend, der sehr gut besucht war. Die uns angegebene, im März d. J. gegründete Heimatgruppe, deren Hauptzweck es ist, durch Belebung heimischer Sitten und Gebräuche und Pflege des Heimatgutes für unsern KGV. zu wirken, hatte den unter-

haltenden Teil übernommen. Es wurde von dem Schriftführer der Ortsgruppe ein durch selbstgezeichnete große Landkarten anschaulich gemachter Vortrag gehalten über das Thema „Schlesien, ein deutsches Land“. Reichster Beifall der Zuhörerschaft lohnte dem Redner die aufgewandte Mühe. Der Vors. legte die weiteren, großzügig gedachten Pläne der Ortsgruppe da, und warb für das geplante Heimatmuseum und neue Wegebauten. Eine Sammlung ergab den ansehnlichen Betrag von 42 RM. Gemeinsame gefungene Heimatlieder, bessere Gesänge und Dialektvorträge, letztere meist eigene Poesien unseres Hans Sachs des Zweiten und Zithervorträge verschönten den Abend. — Öffentlich wird die Mitgliederzahl Zuwachs erhalten.

**Liegnitz.** Tief bewegt teilen wir mit, daß das Ehrenmitglied und 2. Vorsitzender der Ortsgruppe, Buchhändler Gustav Günther in Liegnitz, am 27. Oktober plötzlich im Alter von 76 Jahren verschieden ist. Über 30 Jahre ist Herr Günther Mitglied der Ortsgruppe gewesen. Er war einer der Treuesten, dessen Freude an Gottes freier Natur ihn bei keiner Wanderung fehlen ließ, der nur in ihr Befriedigung und Erholung von der Arbeit fand. Ein treuer und guter Freund ist von uns geschieden. Wir danken ihm für seine unserer Ortsgruppe gewidmete erfolgreiche und unvergeßliche Arbeit. Am 30. Oktober haben wir ihn zur letzten Ruhe geleitet. Ehre seinem Andenken.

**Stettin** (Rektor Gutzeit, Hildebrandtsweg 7). In der Vereinsitzung vom 20. X. 31 hielt der Berichterstatter einen Vortrag über „Die Schönheit der Vorberge des Riesengebirges“. Es machte erhebliche Schwierigkeiten, die für diesen Vortrag erwünschten Lichtbilder zu beschaffen. Von den Vororten des Gebirges war, mit Ausnahme einiger Ansichtskarten, nichts zu erlangen. (Hirschberg, Warmbrunn und Schreibersbau kamen für den Vortrag nicht in Betracht.) Schließlich steuerten die Filmstelle der Liegnitzer Regierung in Görlitz und H. U. Siegert eine ganze Zahl guter Bilder bei; aber die Absicht, von den Ortschaften selbst, z. B. von Agnetendorf, Saalberg, Hain, Krummhübel, Wolfshau, gute Aufnahmen zeigen zu können, nicht bloß immer Ausblicke auf den Hochgebirgskamm, blieb meist unerfüllbar. Hier könnte wohl der Hauptvorstand allmählich eine gute Vortragsreihe anfertigen lassen. Denn vom Gebirge selbst sind gute Sommer- und Winterbilder vorhanden; doch die Vororte, die ja für den Erholungsaufenthalt der Fremden allein Bedeutung haben, sind bisher ganz vernachlässigt worden. So mußte denn öfters das Wort allein genügen, um die Schönheit der Vorberge zu schildern und zu ihrem Besuche anzuregen. — Am 17. November hatten wir die Freude, Oberrealschullehrer Krause aus Glogau in einem Vortrage über „Die Insel Ceylon und Südindien“ zu hören, Gebiete, die er im vorigen Jahre bereist hat. Da er somit nur Selbsterlebtes bot und es in formvollendeter Weise vortrug, durch vorzügliche Lichtbilder eigener Aufnahme aufs beste unterstützt, so brachte der Abend den zahlreichen Zuhörern wieder hohen Genuß. Die paradiesische Appigkeit und Schönheit der Pflanzungen und des Urwalds auf Ceylon, die wunderbare, groteske Architektur der buddhistischen und Hindu-Tempel dieser Insel und in Süd-Indien erregten berechtigtes Staunen. Dazu die erläuternden Ausführungen des Redners auch über die Tier- und Pflanzenwelt sowie über die Bewohner und kulturellen Verhältnisse dieser Gebiete: alles in allem ein hochinteressanter und sehr belehrender Abend. — Das Weihnachtsfest wird die Ortsgruppe in gewohnter Weise am 19. Dezember feiern.



## Hauptvorstand des Riesengebirgsvereins

Vorsitzender: Studienrät Dr. Lampp, Hirschberg-Cunnersdorf, Friedhofstraße 20. — Schatzmeister: Juwelier Adolf Vogel, Hirschberg (Rsgb.), Schildauer Straße 4. Postscheckkonto: Breslau 525 61.

## Herbergsleitung u. Jugendwanderer - Auskunftsstelle

Ulrich Siegert, Hirschberg (Rsgb.), Bergstraße 30.

## Museum u. Bücherei des Riesengebirgsvereins

Hirschberg (Rsgb.), Kaiser-Friedrich-Straße 28. Geöffnet wochentäglich, außer Freitag, von 9—12, 3—4,30 Uhr (Klingel neben der Haustür). Anmeldung von Schulen und Vereinen unter Angabe der Besucherzahl rechtzeitig bei Herrn Konrektor i. R. K. Vogt, Hirschberg-Cunnersdorf, Fichtestraße 12.

## Hauptverkehrsstelle für das Riesen- und Isergebirge

Hirschberg (Rsgb.), Promenade 34<sup>I</sup>

Fernruf 970.

## Heufuderbaude

1107 Meter

Postbahn; Bad Flinsberg (Isergebirge)  
40 Betten / Bad / Zentralheizung / Ideales  
Skigebiet / Sportlehrer / Prospekte

Inhaber: A. Kober

Fernruf Nr. 220

## Max Schilder, Schreiberhau

Telephon 9 \* Gegründet 1895  
Weingroßhandlung mit vornehmen

## Weinstuben

## Grenzbauden

### Tippeltbaude

Post Kleinaupa i. B.  
Telephon Kleinaupa 1 und

### Schlesische Grenzbaude

Post Schmiedeberg i. Rsgb.,  
Tel. Schmiedeberg 263 hält  
sich bestens empfohlen.  
Besitzer Ignatz Tippelt.

Bitte, verlangen Sie überall den  
„Wanderer im Riesengebirge“

Ein Sylvestergetränk  
So ganz nach Wunsch,  
Ist der beliebteste  
**Rubezahl-Punsch**

Hersteller  
**GEBRÜDER CASSEL**  
Markt 14  
Greiffenbergerstr. 20-22

## Wilh. Gottl. Korn

Breslau 1, Schweidnitzer Straße 47

Sammel - Nummer: 52611

### Großdruckerei

für umfangreiche Werke,  
Zeitschriften, Wertpapiere  
und Geschäftsdrucksachen  
jeder Art :: Offsetabteilung

### Kupfertiefdruckanstalt

Herstellung von Ansichtskarten,  
illustr. Zeitungen,  
Kunstblättern, bildreichen  
Prospekten und Katalogen

### Klischeeanstalt

Künstl. Entwürfe, Retusch.  
Mehrfarbenätzungen jeder  
Klischeeart in höchster  
Vollendung :: Vernickelung



Haus der Qualitätsarbeit

## Herab- gesetzt

F.C.

haben wir die Preise von **Jäger und Wild in Reim und Bild**, Karikaturen und Verse von Fred Carganico. Eine Sammlung feinen und derben Jägerhumors in Versen mit über 150 köstlichen Originalzeichnungen, zum Teil in Buntdruck. Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt: „Zum Wort ist nicht viel zu sagen; jedermann kennt die bei aller Schärfe dennoch veröhnende Lästerzunge des Wilhelm Busch im grünen Kleid; zum Bild auch nur, daß besagter Wilhelm Busch sich seines Nachfahren nicht zu schämen braucht. Beschreiben lassen sich diese prächtigen, farbig gedruckten bildlichen Satiren nur unvollkommen; man muß sie sehen. Man wird abwechselnd schmunzeln und hell auflachen, wenn man in den über 100 Zeichnungen alle alten Bekannten wiedertrifft, dazu die neuen, den Raffke nebst Gemahlin, das Maschinengewehr, die Radiobrunft, die Wandervogel u. v. a. m.“ — Herabgesetzter Preis: eleg. gebunden 2,50 RM.; kartoniert 2,25 RM.; geheftet 2,00 RM. Im Buchhandel u. durch den **Verlag Wilh. Gottl. Korn, Breslau 1**

## Vielne Ski-Läufe durch Ost-Güttnenberg

Ein vollständiger Skitourismus nach moderner Lauftechnik, dazwischen eine Reihe farbiger Erlebnisse aus dem Hochgebirge und dem Skiläuferleben von Roland Betsch und Franz Eberlein



„Eine prächtige Synthese eines stichtunischen Lehrbuches und einer Reihe Sportnovellen und Dichtungen. Keine schulmeisterlich lederne Anweisung für den Lauf, sondern eine klare, knappe und doch erschöpfende, lebendige Zusammenstellung der Hauptgrundsätze moderner Lauftechnik.“  
Prof. Dr. Altröt i. „Reclams Universum“

Mit über 50 Photos u. Linolschnitten  
In Leinen gebd. nur RM. **4.50**

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen

**Bergstadtverlag / Breslau 1**



1281-1931

Seit 650 Jahren heilt

# Bad Warmbrunn,

das Thermal- und Moorbad des Riesengebirges

Brunnenversand der „Ludwigsquelle“

Strandbad mit Luft- und Sonnenbädern. — Berühmte Sehenswürdigkeiten und Sammlungen; Kurkonzerte und Theater. — Mäßige Preise. Ganzjährige Kurzeit

Rheuma, Gicht, Ischias, Nerven-, Haut- und Frauenleiden

## Warmbrunn-Bad

Das Herz des Riesengebirges  
= Hotel „Preußenhof“ =  
Das erste und führende Haus. Vorzügliche Küche. Zeitgemäße Preise. Pensionsvereinbarung von Fall zu Fall. 15 Autogaragen. Tankstelle. ADAC-Hotel

## Schneeschuhe

aus Eschenholz, verstärktes Ende, nach Wunsch und Borrat hell lackiert oder Schokoladenbraun imprägniert. Kein Risiko. Geld zurück bei frachtfreier Rücksendung.

- mit **Auffschraubbindung**
- 1. **Kinderschuh**: 1,30 m lang, Bindung mit beweglichen Gelenken und Riemen beigelegt. Paar **6.75**
- 2. **Jugendschuh**: 1,60 m lang, mit **Auffschraubbindung** verstellbar. Paar **12.—**
- 3. **Jugend- u. Herrenschuh**: 1,80, 1,90 oder 2 m lang, doppelte Veriemung einschl. Spanner, Paar **19.70** wie vorige 2,10, 2,20 oder 2,30 lang. Paar **20.70** Bestehte Ausführung ..... mehr **1.50**

### Zu jedem Schuh einstellbar!

**Stöcke**: Für Kinder: Bambus od. Haselnuß, kompl. Paar **2.00**. Für Jugend und Erwachsene, Haselnuß, kompl. Paar **2.55**. Bambusrohr ..... kompl. Paar **2.85**. Spezial-Stock mit geflochtenem Kranz ..... Paar **4.80**. Versand gegen Nachnahme oder Borkasse. Bei Nichtgefallen Geld zurück. — Bei Bestellungen über 25 M. 5% Nachschuß. Eugen Stöcker, Steinach 33 (Thür. Wald), Fabrikation

## Strickerhäuser i. Rsgb.

b. Schreiberhau 750 m ü. M. „Restaurant zur Landesgrenze“ direkt am Bahnhof, Post i. H. — Touristenstation — Gute bürgerl. Küche, Pens. inkl. Zimmer 4,50 Mk. (Auch Vermittlung von Privatwohnungen) Anfragen an **C. Kittelmann**.

## Stricker-Baude

Strickerhäuser (Rsgb.), Post, Bahn, Tel. 3 Pension RM 4,50 Keine Procente. 15 Zimmer, Zentralheizung, Milchwirtschaft Besitzer Georg Nawarra

## Krummhübel / Deutsches Haus

An der Hauptrodelbahn gelegen Mäßige Preise Tel. 238 Bes. W. Kläber

## Sanssouci

**Brückenberg-Wang**  
Haus 1. Ranges. Das ganze Jahr geöffnet, Fernsprecher: Krummhübel 4 und 94. **Garagen** Inhaber J. Most.

## Schlingelbaude

Seehöhe 1067 m Das ganze Jahr geöffnet Zentralheiz., elektr. Licht, bäder. Gemütl. Baudenräume Post Brückenberg i. Riesengeb. Fernsprecher Krummhübel 14 Inh. H. Scholz

## Werbt Mitglieder

in unseren **Sommer- und Winterfrischen des Gebirges!**

## Sportgerechte Skistiefel (Rieker)

Schuhhaus Aitmann, Hirschberg (Rsgb.) Langstraße Nr. 10

## Handke'sche Hirsch-Apotheke

Hirschberg im Riesengeb. Bahnhofstraße 17, Fernruf 363 Nächste am Bahnhof, neben der Post. **Gesonderte homöopathische Abteilung**

## Heinrich Weth Kürschnerei

Hirschberg i. Rsgb., Schildauer Straße 18 Gegründet 1681 — Fernsprecher 2126

## Pelzwaren Hüte / Mützen

Ältestes Geschäft am Platze!

1 X in Hirschberg und 2 X in **Paul Ullrichs**

## Künstlerspiele

und das genügt, Hirschbergs größter Vergnügungspalast

## Hotel Drei Berge

Hirschberg im Rsgb. / Inhaber **Walter Benkel**  
Größtes Hotel Niederschlesiens / 180 Zimmer 200 Betten / Fließendes Wasser / Bäder / Reichsfernsprecher in all. Zimmern / Weltzeituhr 35 verschließbare Einzelgaragen Zapfstelle Herrlichster Aufenthalt m. all. neuzeitl. Komfort **Allerbeste Verpflegung bei mäßig. Preisen**

## Bitte probieren Sie:

Blauer Rsgb.-Enzian Riesengebirgs-Habmichlieb Riesengebirgs-Teufelsbart



Nur echt in diesen Original-Aufmachungen hervorragende Likör-Spezialitäten **Fa. Gustav Hornig Hirschberg i. Rsgb.**

## Ski-Latten Möbel-Linke

liefert billigst **A. Rudolph** Holzhandlung Breslau 1 **Hirschberg i. Rsgb.** Fernruf 2272 nur Schmiedeburger Straße 22 Größte Auswahl, billigste Preise **Beachtet die Anzeigen!**

## Harrachsdorf-Neuwelt-Seifenbach



der bevorzugte Wintersportplatz des Riesengeb. Über 600 Betten i. Hotels — üb. 600 Betten i. Privatlogis. Ausk. u. Prosp. durch d. Kur- u. Verkehrsverein. Gut bürgerl. Hotels u. Hotels 1. Ranges: Annabad / Bellevue / Berggeist / Erlebach Haney / Herick / Kotrba / Krone / Mummelfall Rübzahl / Sport / Waldesfrieden / Zinecker

## Walderholungsstätte Krömerbaude

i. Isergeb. Seeh. 825 m. Wintersportplatz-Sommerfrische, Fremdenz. m. insges. 20 B. Skiunterricht. Postanschrift: Krömerbaude, Post Unter-Maxdorf, Böhmen. Bahnstation: Dessendorf-Tiefenbach oder Josefstal-Maxdorf. Neu bewirtschaftet - **Franz Hofbauer**, Pächter.

## FEIXBAUDE NEUSTÜCK

Post Unter Polaun Isergeb., 800 m Seehöhe, 20 Minuten entfernt von der Talsperrdarre, bestbekannt. Wintersportplatz mit herrl. Skigelände in unmittelbarer Baudennähe. Bekannt gut Pension, heizb. Fremdenzimm., 25 Betten. **Emil Feix**

## Naturfreundehaus „Königshöhe“

im Isergebirge 850 m. Ganzjährig bewirtschaftet; bill. Übernacht.; auß. preisw. Verpfleg. **Günstiger Stützpunkt f. Skitouren ins Isergebirge.** Von Gablonz als auch v. Reichenberg i. 2 Std. zu Fuß z. erreichbar. Ausk. **Franz Schleißner**, Reichenberg i. Böhmen. Tuchpl. 2 I

## JONABODENBAUDE

neu eingerichteter Berggasthof 950-1100 m ü. M. bietet dem Wintersportler alles. Ideale Skilübungswiesen, Skilehrer, Zentralheiz., el. Licht. Ganze Pension. Mäß. Preise. Verlangen Sie kostenlos Prospekt. Bes. **A. Kneifel**, Post Groß Aupa / Rsgb. (C.S.R.) Tel. 9

## Weberbergbaude Friedrichswald

bei Reichenberg (Böhmen.) Seehöhe 822 Meter. Herrl. Wintersportplatz, 1 Stunde v. Reichenberg Volksgarten, ¼ Stunden von der Endstraßenbahnhaltest. Gablonz-Johannesberg. Bestbek. Verpflegung u. Unterkunft, Pension, Bad im Hause, Zentralheizung, Tanzdielen. Tel. Gablonz a. N. Friedrichswald Nr. 11.

## Eduardsbaude Johannesberg

bei Gablonz a. N. Kleinsemmering. Seehöhe 700 m. Herrlich. Wintersportplatz, 20 Min. v. d. Endstraßenbahnhaltestelle Gablonz-Johannesberg. Vornehmste Gaststätte. Pension, Zentralheizung, Bad im Hause, Tanzdielen. Erstklassige Verpflegung und Unterkunft. Solide Preise. Telephone Johannesberg 16. **Ed. Appeit**, Besitzer.

## Skistiefel :: Marke Rieker ::

Bestbewährte Qualität Offizieller D. S. V. Skistiefel / Juchten, Lederfutter, zwiegenäht, für Herren 25.—, für Damen 23.— RM. **Fermann Ludwig** Breslau 1, Klosterstr. 10, am Postschekamt Wir prüfen die Paßform im Fuß-Röntgenapparat